№ 230. Freitag, den 2. (14.) October 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

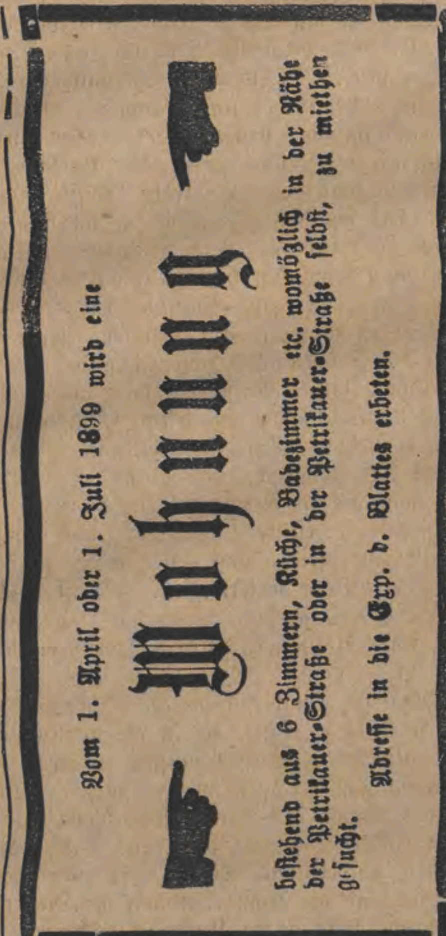
Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.





Revision d. Prozesses DREYFUS.

Nachstehende Broschüren über Prozeß Dreyfus und Zola sind stets auf Lager:

Prozeß Zola	Kop.	40
Emile Zola, Brief an den Präsidenten und den Kriegsminister der französischen Republik .	„	25
Zola vor Gericht	„	25
Emile Zola vor dem Schwurgericht, 2 Theile .	„	65
Cabinet-Photographieen Zola's sowie Labori's .	„	70

L. ZONER,
Buch- u. Musikalienhandlung, Petrikauerstraße 108.



Bitte gebrauchen Sie die
Wichse
— von —
Gliński,
Hauptdepot: Richard Luda, Targowa-Straße 26,

Dr. med. Goldfarb
Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten,
Zawadzka-Straße Nr. 18
(Ecke Wulczanska Nr. 1), Haus Grodenski.
Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

Dr. Wincenty Gajewicz
po kilkunastoletniej praktyce zamieszkał w Łodzi przy ulicy Nowy Rynek i Konstantynowskiej, w domu p. Łuby № 3 i przyjmuje:
z chorobami
WEWNĘTRZNEMI i DZIECINNEMI
codziennie od godz. 9—11 rano i od 4—7 wieczorem.

Dr. J. Abrutin,
(Spitalarzt)
Haut-, venerische und Geschlechts-Krankheiten, wohnt Krótkastr. № 9. — Sprechstunden: Vormittags von 8—11, Nachm. v. 6—8, für Damen von 5—6 und für Unbemittelte von 12—1 im Poznanskischen Krankenhause.

Inland.

St. Petersburg.

— Allerhöchste Begnadigung. Das Justizministerium benachrichtigte dem „Кiевск. Слово" zufolge den Kiewer Gerichtshof davon, daß Seine Majestät der Kaiser auf den allerunterthänigsten Bericht des Justizministers vom 24. Juni d. J. geruht habe, dem ehemaligen Cassirer der Kiewer Gouvernements-Rentei Peter Nikitin Belski, welcher vom Kiewer Gerichtshof am 23. Februar d. J. zum Verlust aller besonderen Rechte und Vorzüge, sowie zur Verweisung in das Gouvernement Olonez und zur Bezahlung von 40,000 Rbl. zum Besten der Krone verurtheilt worden war, in Anbetracht der besonderen Umstände des Prozesses volle Verzeihung angedeihen zu lassen.

— Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna hat den Residenzblättern zufolge mit Bewilligung Seiner Majestät des Kaisers das Protektorat über die Gesellschaft zur Bekämpfung der Lepra im Gouvernement St. Petersburg zu übernehmen geruht.

— Ein höchst interessantes Licht auf die Motive, welche die muselmännische Welt des Ferghana-Gebiets im Mai dieses Jahres zum Aufstand bewogen, werfen, wie das „Rig. Tagbl." nach den russischen Residenzblättern berichtet, die Aussagen der Gefangenen vor den russischen Richtern. So sagte z. B. der Ischan: „Unstreitig waren unter den Khanen von Khokand Leben, Leib und Vermögen unseres Volkes nicht so gut gesichert, indessen die muselmännische Seele wanderte den Pfad des Gerechten. Jetzt wird unser Volk reich, aber seine Seele geht zu Grunde. Euere Gesetze durchlöchern die Vorschriften des Schariats. Ihr habt den „Sjaket" abgeschafft (Steuer für die Kirche = 1/40 des Einkommens des Muselmannes), indem Ihr sagt, daß diese Steuer die Bevölkerung zerrüttete, als wenn Allah und die heiligen Männer nicht wüßten, was für den Muselmann schwer und was leicht ist. Schwache Leute sagen, daß die 5malige Waschung, die der Prophet vorschreibt, gleichfalls schwer ist! Ihr habt das Wachsthum des Vakufs (unbewegliches Vermögen der Kirche) gehindert, Ihr verbietet die Pilgerfahrten nach Mekka unter Berufung auf die Pest, als wenn dies ein Grund für einen gläubigen Menschen ist, welcher es für ein Glück hält, um einer Gott wohlgefälligen Reise willen den Tod zu erleiden. Das Familienleben des Muselmannes wird zerstört, die Weiber laufen aus dem Harem, indem sie sagen, daß sie sich vor der Tyrannei des Mannes unter den Schutz der russischen Gesetze begeben . . . Ich dachte aber noch tiefer, indem ich für die Freiheit des Schariats stritt; ich wollte auch Euch von dem göttlichen Zorn befreien, der unvermeidlich über Euch hereinbricht, weil Ihr die heiligen Vorschriften nicht erfüllt. Alle großen Säulen der muselmännischen Welt, mit denen ich meine traurigen Gedanken theilte, sagten mir, daß es nöthig sei, die sinkende Frömmigkeit zu heben. Diese Gedanken fliegen mit Stöhnen und Heulen über das rechtgläubige Ferghana." Ein anderer Aufständischer sagte: „Ja, ich habe an dem heiligen Kriege theilgenommen, ich habe das Blut der Ungläubigen vergossen, die Vorschrift des Propheten erfüllt und mir das Paradies erworben. Ich befinde mich jetzt in dem Zustande heiliger Beschämung, den ich nicht durch eitle Reden zu unterbrechen bitte. Ich habe Alles gesagt, ich werde den Mund nicht weiter öffnen." Wieder ein Anderer hatte für die Freiheit des ehemaligen Regimes gestritten. Er war unter den Chanen von Khokand ein reicher und angesehener Mann, ein „datcha" (Generalmajor) gewesen, hatte bei der Eroberung Ferghanas durch die Russen Alles verloren und fristete sein Leben als Lastfuhrmann. Ihn lockte offenbar der Traum, seine frühere, glänzende Lage wiederzugewinnen und als General zu sterben. Einen anderen wieder bewogen räuberische Instinkte. „Ich bin ein Kriegsmann," sagte er; „mein Vater und mein Großvater waren Krieger; ich habe nichts gegen die Russen; ich ergriff die Waffen mit den anderen, wahrscheinlich aus angeborener Neigung zum Kriege. Ich ging dorthin, wohin die anderen gingen. Gegen den Tod bin ich gleichgiltig." Solche Aussagen machen es begreiflich, welche Arbeit der europäischen Cultur noch bevorsteht, um den muselmännischen Fanatismus in die Bahnen europäischer Cultur zu leiten, falls dies überhaupt je gelingt.

Riga. Eine Baugesellschaft in Riga ist nach der „Rig. Rundschau" soeben von den Herren Stadt-Oberingenieur Ad. Agthe, Consul P. Bornholdt, Dr. Ad. v. Buengner, Ed. v. Kaull, Emil Miram und Victor Smolian gegründet worden. Der Statutenentwurf ist bereits fertig und wird in diesen Tagen der Staatsregierung zur Bestätigung vorgestellt werden. Das Capital der Gesellschaft ist zunächst auf 2,500,000 Rbl. normirt worden und ein Theil desselben von einem Sydikat übernommen worden, während der andere Theil voraussichtlich zur Subskription gelangen wird, wozu bereits mehrfache Anmeldungen vorliegen. Der löbliche Zweck dieser Gesellschaft, in deren Art bereits im Auslande sowie in den größeren Städtchen des Reichs Unternehmungen bestehen, ist die Erbauung großer massiver Häuser mit guten, den Anforderungen der modernen Hygiene entsprechenden mittelgroßen Wohnungen, sowie von billigen und guten Arbeiterwohnungen in der Nähe der sich stetig mehrenden großen Industriestätten unserer Stadt.

Turkestan. Eine Rede des Generalgouverneurs von Turkestan, die dieser an eine Deputation Eingeborener in Samarkand gerichtet hat, ist in den «Турк. Вѣд.» abgedruckt. General Duchowski äußerte seine Freude darüber, daß er die Stadt und ihre Hauptmoschee habe besuchen können. „Mit Vergnügen nehme ich Salz und Brod entgegen und wünsche, daß die Samarkander von Jahr zu Jahr mehr davon haben mögen. Gegenwärtig befindet sich Euer Vertreter Mumindshan in Moskau zur feierlichen Enthüllung des Denkmals desselben Kaisers Alexander's II., nach dessen Willen vor 30 Jahren Samarkand mit dem russischen Reiche vereinigt worden ist und Ihr dem Zarischen Herzen ebenso theure Kinder geworden seid, wie die übrige Bevölkerung des Reiches. Ich erinnere mich, wie bei meiner letzten hiesigen Anwesenheit derselbe Mumindshan an der Spitze einer von Euch gesandten Deputation es rühmend hervorhob, wie Samarkand nun schon 30 Jahre alle Wohlthaten des Friedens genieße und daß es so noch lange in Zukunft bleiben werde — ich erinnere mich dessen und bin von der Vernünftigkeit der Bevölkerung überzeugt, die jetzt mit klaren Augen sehen kann, weshalb die russischen Truppen vor 30 Jahren diese Stadt besetzt haben."

Sicherlich, sicherlich — unterbrachen Stimmen die Rede — jetzt steht es überall gut, die Industrie entwickelt sich, eine Eisenbahn ist erbaut und wir erkennen klar, welchen Nutzen uns die neuen Ordnungen bringen.

„Der weiße Zar" — fuhr der Generalgouverneur fort — „braucht weder Samarkand noch andere Städte; sein Reich ist ohne sie reich und groß; aber Gottes Wille war es, daß auch Ihr zu diesem großen Reiche kämet, zu Eurem eigenen Heile. Gottes Willen darf auch der weiße Zar nicht widerstreben und gehorsam hat er die Last, Euch zu regieren, auf sich genommen. Gottes Willen muß auch Eure Bevölkerung sich willig unterwerfen und sie muß sich bemühen, die Bürde des Zaren zu erleichtern, in dem sie zur Aufrechterhaltung der Ordnung beiträgt und sich eine der Gegenwart angemessene Bildung anzueignen sucht. Viele Jahre werden vergangen, die Säuglinge graubärtige Greise geworden sein, dann werden ihre Enkel dankbar der Voreltern gedenken, dafür, daß sie durch vernünftigen Gehorsam gegen die Obrigkeit ganzen Geschlechtern die Segnungen des Friedens und guter Ordnung gesichert haben."

Zur projektirten Revision unseres Wechselrechts.

(Aus der „St. Petersb. Ztg.")

Durch das Indossament erfüllt der Wechsel seine Hauptaufgabe — er wird cirkulationsfähig; das Indossament ist so zu sagen das Grundgesetz des ganzen Wechselrechts und in allen fremdländischen Wechselstatuten sind die Bestimmungen über dasselbe in einer Abtheilung zusammengefaßt, damit es als einheitliches Ganzes, für sich Abgeschlossenes wirke.

Die Verfasser unseres Projekts verfahren dagegen ganz anders: sie zerstückeln diese Bestimmungen, da das Indossament für sie eine allgemein anerkannte Bedeutung nicht hat, und behandeln dasselbe da, wo die Gelegenheit sich dazu bietet. Und auch hierin folgten sie dem Wunsche, etwas Originelles zu schaffen, womit die Handels- und Geschäftswelt überrascht werden sollte. Sie wollen die so wichtige und schwierige Lehre vom Indossament mit ein paar Federstrichen vereinfachen und verfallen dabei von einem Fehler in den anderen. Durch das Indossament werden für sie nicht Wechselrechte, sondern es wird das Eigenthumsrecht auf den Wechsel, wie auf jedes andere Ding übertragen. Der Wechselinhaber ist mithin nichts anderes als Eigenthümer und er kann nur das übergeben, was er selber besitzt, d. h. das Eigenthumsrecht. Zum Unterschiede von sonstigen Eigenthumsrechten vollzieht sich die Uebergabe des Eigenthumsrechts auf den Wechsel durch eine „Inschrift, welche man Cessionsinschrift nennt" (**надпись, именуемая передаточною**). Eine ungemein einfache Lösung, und man muß sich nur darüber wundern, daß man auf den internationalen Kongressen der Handelsrechtslehre nicht schon lange vorher auf diese Einfachheit gekommen ist.

Die Verfasser des Projekts unterscheiden ferner zweierlei Inschriften: eine namentliche und eine Blankoinschrift. In beiden Fällen wird das Eigenthumsrecht übertragen und die beiden Inschriften unterscheiden sich nur darin, daß bei der ersten der Name des neuen Eigenthümers angegeben wird und bei der zweiten eine solche Angabe nicht stattfindet.

Nun möchten wir fragen, wie ist dieses Eigenthumsrecht auf den Wechsel anzuwenden? Ist damit das Wechselpapier gemeint oder bezieht sich das Eigenthumsrecht auf den Betrag, welcher auf Grund dieses Wechsels von dem Wechselaussteller zu erhalten ist? Weder das Eine noch das Andere kann mit dem Indossament gedacht sein, denn nicht das Eigenthumsrecht, sondern das Verfügungsrecht über den Wechsel wird durch dasselbe übertragen. Hier läßt sich eine Parallele mit dem Frachtbrief ziehen. Wer den Frachtbrief in den Händen hat, kann nur über die in demselben ver-

zeichneten Güter verfügen, — ob dem Inhaber des Frachtbriefes auch die Güter gehören, ist eine andere Frage.

Die Verfasser des Projekts scheinen mit ihrer Auffassung vom Indossament noch in den mittelalterlichen Anschauungen zu stecken. Zu unserer Zeit ist das Blankoindossement — eine Unterschrift und weiter nichts — vorherrschend, und dasselbe dient nicht zur Uebergabe, sondern als Form der Garantie für den Wechselbetrag. Gewiß wird der Wechsel auch durch das Indossament eigenthumrechtlich übergeben, aber das ist einer von den vielen Fällen des Wechselverkehrs, wobei in letzterem Falle das Indossament einen entsprechenden Vermerk zu tragen hat. Wenn für die Verfasser unseres Projektes die Praxis nicht ein Buch mit sieben Siegeln wäre, so würden sie wissen, daß Wechsel, die einer Bank gehören, also ihr „Eigenthum" sind, eine Sache für sich und die diskontirten Wechsel ein Punkt für sich sind. Sie würden auch wissen, daß die Zahl der zum Eigenthum erworbenen Wechsel bei den Banken nur sehr gering, die Zahl der diskontirten sehr groß und stets im Steigen begriffen ist. Unsere Staatsbank z. B. diskontirt Wechsel, — eröffnet Spezialkontis gegen Wechsel, kauft Wechsel — und nimmt endlich Wechsel zum Inkasso. In allen Fällen kommt das Indossament zur Anwendung und nur im letzten der genannten Fälle kann die Rede von einem Indossament im Sinne des Projekts sein, wobei noch zu erwähnen ist, daß die Geschäftsoperationen der Staatsbank nach der letzten Richtung hin von einem relativ geringen Umfange sind.

Das Projekt von 1897 bietet leider keinen einzigen lichten Punkt; wohin wir auch blicken, stoßen wir auf Mißverständnisse und Unklarheiten, stoßen wir auf Bestimmungen, die die ganze Bedeutung des Wechsels als umlaufsfähigen kurzfristigen Werthpapiers auf den Kopf stellen. Im § 21 des Projekts wird z. B. dem Schuldner das Recht eingeräumt, nicht zu zahlen, bevor er die „Qualifizität der Erwerbung seines Wechsels, die Echtheit der Indossamente ꝛc." geprüft haben wird. Also dem Schuldner wird das Recht gegeben, nach Belieben die Bezahlung seines Wechsels hinauszuschieben, — was sich um so leichter für den Schuldner gestalten kann, als ein guter Wechsel viel Indossaments aufweist und durch die vielen Indossaments an Werth gewinnt.

Das Recht der Nachprüfung genügt vollkommen, um die gute Wirkung des Indossaments zu nichte zu machen. Je mehr ein Wechsel cirkulirt, desto mehr Indossamente weist er auf — und die Zahl derselben sagt uns, daß der Wechsel in so viel und so viel Fällen die Rolle eines Zahlungsmittels erfüllt hat, d. h. er hat in einer gewissen Zahl von Fällen die Cirkulation von baarem Geld erspart. Die Bedeutung des Indossaments ist also klar und darauf geht das ganze Ziel unserer jetzigen Kreditwirthschaft hinaus. Was wird aber mit jenem Paragraph 21 bezweckt? Gerade das Gegentheil, — denn ein Wechsel mit vielen Indossaments ist nichts werth, weil dem Schuldner das Recht zusteht, jede Inschrift auf ihre Echtheit und die Gewissenhaftigkeit des Wechselerwerbs prüfen zu lassen, und weil der Wechselinhaber nur dann auf schnelle und volle Deckung rechnen kann, wenn der Wechsel nur eine Unterschrift — die des Wechselausstellers trägt. Seine eigene Unterschrift wird der Wechselaussteller hoffentlich nicht anzweifeln wollen.

Eine noch furchtbarere Konfusion haben die Verfasser des Projektes dadurch angerichtet, daß sie in den §§ 52 und 53 folgende Grundsätze aufstellten, nämlich:

1) alle verfallenen Wechsel behalten ihre Cirkulationsfähigkeit auf Grund von Indossamenten unter allgemeinen Bedingungen, und

2) die ohne Protest verfallenen Wechsel werden aus zinslosen zu zinstragenden Papieren.

Hätte uns der Wortlaut des Projekts nicht vorgelegen, wir würden an die Möglichkeit dieser Bestimmungen gar nicht glauben. Ein Wechsel wird durch das Indossament cirkulationsfähig und dieses kann nur vom Tage der Ausstellung bis zur Ablaufsstunde des Wechsels geschehen. Das liegt im Begriffe endossable, indossabel, Wird der Wechsel am Verfalltage nicht gedeckt, war es also ein fauler Wechsel, dann kann von einem weiteren Umlaufe desselben nicht mehr die Rede sein und Niemand wird einen solchen Wechsel indossiren. Unsere Gesetzgeber werfen den Begriff der Cirkulationsfähigkeit um und wollen die verfallenen Wechsel mit neuen Indossamenten weiter cirkuliren lassen! Die unter 2 genannte Bestimmung erscheint uns noch unfaßlicher. Ein Wechsel, welcher nicht protestirt ist, wird zinstragend. Wieso? Was hat einen solchen Wechsel zu einem zinstragenden Papiere gemacht? Wohl die Thatsache, daß er nicht zur rechten Zeit protestirt wurde. Wer hat ihn aber nicht protestirt? Doch der Wechselinhaber — und dafür, daß dieser einen Fehler begangen hat, soll der Schuldner büßen? Nun haben es die Verfasser des Projektes so weit gebracht, daß Schuldner für die Schuld ihrer Gläubiger Zinsen zu zahlen haben. Das ist eine großartige Doktrin und wird hoffentlich nie Gesetzeskraft erhalten.

Und nun fragt es sich: Gut, der Schuldner zahlt die Zinsen, aber wie lange, d. h. wie lange gilt noch der Wechsel? Darüber wird im Projekt gar keine Auskunft gegeben und doch ist diese Frage von unendlicher Wichtigkeit. Wir greifen nur das Beispiel mit den Wechseln zahlbar zum (Nishnegoroder) Jahrmarkt heraus. Ein Wechsel ist — z. B. am 1. Mai 1898 ausgestellt, am vorletzten Jahrmarktstage ist er fällig. Der Wechsel wurde nicht protestirt und — da es erlaubt ist — weiter indossirt. Wann tritt die Zahlungsfrist eines solchen Wechsels ein? Am vorletzten Jahrmarktstage 1898? — wenn er aber auch dann nicht protestirt wird, dann? . . . uns könnte die Zukunft des russischen Wechselverkehrs mit Grauen erfüllen . . .

Das Großartigste, was sich die Verfasser des Projektes von 1897 in der Theorie des Wechselrechts gestatteten, ist im Art. 14 dieses Projektes geleistet worden, wonach alle auf dem Wechsel gemachten Korrekturen, welche sich auf den wesentlichen Inhalt des Wechsels beziehen, zuläßig sind, sofern unter der Unterschrift des Wechselausstellers ein entsprechender Vermerk gemacht ist.

Wir haben uns in unserem ersten Artikel über die Bedeutung der Wechselform für den Wechselverkehr bereits geäußert. Ueberall, in der ganzen Welt ist die Form des Wechsels unantastbar; selbst wenn man sich verschrieben hat und darüber rechtzeitig, d. h. vor der Unterschrift kein Vermerk gemacht worden ist, so läßt man den Fehler stehen. Jedenfalls sind Korrekturen unter keiner Bedingung zuläßig. Durch einen Ukas des Senats vom Jahre 1862 ist bekannt gegeben, daß Veränderungen im Betrage oder in der Zahlungsfrist unter keiner Bedingung zuläßig sind: wenn man sich verschrieben hat, — hieß es in jenem Ukas — so kann ein entsprechender Vermerk darüber gemacht werden, aber vor der Unterschrift des Wechselausstellers, wobei dieser Vermerk vom Notar beglaubigt werden muß. Wer die Usancen des Wechselverkehrs kennt, der weiß vollauf diese Bestimmung zu würdigen.

Die Verfasser des Projektes vom Jahre 1897 schienen die Aufregung zu befürchten, die sich infolge ihrer Bestimmung in der Geschäftswelt kundgegeben hätte, und sie suchen die Sache in den Motiven zum Projekt folgendermaßen zu beschönigen. „Man braucht nicht zu fürchten, daß die Zulassung von Korrekturen auf dem Wechsel den öffentlichen Kredit (in Rußland) schädigen würde, denn die Gerichtspraxis läßt *uns die Hoffnung aussprechen, daß in zweifelhaften Fällen die Gerichte* sich stets bemühen werden, nach Möglichkeit den Wechsel zu retten."

Der *öffentliche Kredit eines Landes hängt* sehr viel davon ab, ob Wechsel häufig eingeklagt werden. Der Hinweis auf die Gerichte in den Motiven läßt sehr tief blicken und bedarf wohl kaum noch weiterer Erklärungen. Wir möchten aber hier nochmals das wiederholen, was wir bereits ausführten: durch diese Bestimmungen könnte der russische Handel stark zu seinem Nachtheil isolirt werden.

In einem Zeitungsaufsatz kann man sich ein noch weiteres Eingehen auf Details nicht gestatten; die Hauptpunkte glauben wir genügend besprochen zu haben. Jetzt wird man in den weitesten Kreisen unserer Geschäfts- und Handelswelt wohl wissen, weshalb der Reichsrath den ihm vorgelegten Entwurf eines neuen Wechselstatuts nicht bestätigen konnte. Hoffen wir nun, daß die neue Kommission die Sache unseres Wechselrechts von einer neuen nicht so originellen Seite ansieht und dementsprechend ausarbeitet.

Dr. Alexis Markow.

Chinesische Etikette.

Selbst der strengste Kritiker der Chinesen wird zugeben müssen, daß sie die Gewohnheit der Höflichkeit auf eine Stufe der Vollendung gebracht haben, die in den Ländern des Westens nicht nur unbekannt ist, sondern die man sich, ehe man sie aus persönlicher Erfahrung kennt, kaum vorstellen kann. Den Klassikern zufolge beträgt die Zahl der Regeln, welche sich auf das Zeremoniell, sowie auf das Betragen beziehen, 300, bezw. 3000. Wir wollen natürlich nicht damit gesagt haben, daß der Chinese in seinem alltäglichen Leben an eine solche verwickelte Masse von Regeln gebunden ist, sondern nur, daß er den Höflichkeitskodex stets befolgen muß, wenn die Gelegenheit dazu sich bietet, die der Chinese übrigens nie unbemerkt vorbeigehen läßt. Sollte er bei gebotener Gelegenheit einmal nicht wissen, was er zu thun hat, so würde er sich ungemein lächerlich machen.

Der Begriff, den die Chinesen von dem Wort „Höflichkeit" haben, weicht allerdings ganz bedeutend von dem Sinne ab, in dem wir dasselbe verstehen. Dies erklärt sich aus dem Unterschiede, wie wir die Bedeutung des Wortes Civilisation auffassen. Die Etikette ist in China weiter nichts als ein Ritual von Förmlichkeiten. Die Strenge der chinesischen Etikette macht sich, wie leicht erklärlich, in den Städten am meisten bemerkbar, je weiter man sich ins Land begiebt, desto mehr schwindet sie, obgleich die Landbevölkerung ebenso gut ihre Nothwendigkeit anerkennt.

Die Etikette der Chinesen ist, von dem Standpunkte eines Europäers aus betrachtet, in den meisten Fällen ein Unding. So schickt ein Chinese dem anderen gern Geschenke, um sich für empfangene Gunstbezeugungen zu bedanken. Sie bestehen zumeist aus Gegenständen, wie Gerichte, Früchte, Thee u. dergl. Doch der Empfänger würde auf das Gröbste gegen die Regeln der Etikette verstoßen, falls er alle Gaben behielte; er darf sich nur einiges aussuchen und muß den Rest wieder an den Geber zurückschicken. Wenn ein Chinese ein Zimmer betritt, in dem sich eine Anzahl von Personen befinden, so darf er sich nicht vor jedem einzelnen verbeugen, sondern muß zuerst einen tiefen Bückling nach rechts und sodann nach links machen. Sollte aber ein ganz besonders intimer Freund anwesend sein, so kann dieser, wie auch der Eintretende, ein paar Schritte sich nähern, und beide dürfen sich dann mit geschlossenen Armen und einer Verbeugung begrüßen. Spricht man einen Vorgesetzten an, so darf man ihm nicht starr ins Gesicht sehen, sondern muß die Augen auf seinen Kragen richten und darf nur dann und wann in seine Augen schauen. Die linke Seite ist der Ehrensitz; der Gast erhält ihn, und der Gastgeber nimmt die rechte Seite; doch darf man sich auf keinen Fall niedersetzen, ehe sich der erstere nicht hingesetzt hat, und sollte sich der Gast oder Gastgeber erheben, selbst wenn er nur die geringste Bewegung zum Aufstehen macht, so muß der andere seinem Beispiele folgen. Auch ist es höchst unhöflich, sich hinzusetzen, während jemand anderes, der einen gleichen gesellschaftlichen Stand einnimmt, steht.

Aehnlich wie die Franzosen, halten die Chinesen es nicht für höflich, stets einfach auf eine Frage „Ja" oder „Nein" zu antworten; sie ändern die Form einer Frage daher oft in eine bejahende um, indem sie als Antwort so weit wie möglich dieselben Worte des Fragestellers gebrauchen. Doch hält man es nicht im geringsten für unhöflich, Erkundigungen über die Personalangelegenheiten eines Fremden einzuziehen; Thatsache ist, daß solche Fragen zumeist ein Zeichen der Höflichkeit sind. „Wie alt bist Du?" „Bist Du verheirathet?" „Wie viel Geld verdienst Du im Jahre?" „Wo gehst Du hin?" „Was wirst Du anfangen?" — Dieses und Aehnliches sind Fragen, welche man Chinesen beständig stellen hört. Man hält es aber für einen Verstoß gegen die Etikette, einen Mann, den man auf der Straße trifft und der einem Geld schuldig ist, an die Zurückzahlung der Summe zu erinnern. Die höflichste Form, in welcher man jemanden hierum ersuchen kann, ist, ihn zu bitten, Dir eine Summe Geldes zu leihen. Sich laut zu räuspern, auszuspucken, die Finger anstatt des Taschentuches zum Schnauben der Nase zu benutzen, lautes Aufstoßen wird als nicht im geringsten unanständig angesehen, selbst wenn man sich in vornehmer Gesellschaft befindet. Man hält es jedoch für unhöflich, die Brille aufzubehalten, wenn man sich in Gegenwart eines Gastes oder Höhergestellten befindet; gleichviel wie kurzsichtig eine Person sein mag, sie muß sich dieser Regel der Etikette unterwerfen. Es ist leicht begreiflich, in wie große Verlegenheit sich mancher Mann unter Umständen durch solchen Gebrauch versetzt sieht.

Was die Kopfbedeckung der Chinesen anbetrifft, so giebt es Hüte, die in einem Zimmer oder Hause aufbehalten werden müssen, während andere auf keinen Fall getragen werden dürfen. Die gewöhnliche Kappe mit dem rothen, schwarzen oder weißen (falls die Person in Trauer ist) Knopfe darf stets aufbehalten werden, so auch der Beamtenhut und die Kopfbekleidung der Diener eines Mandarins, falls sie in Uniform erscheinen. Man hält es für unhöflich, vor einem Gaste unbedeckten Hauptes zu erscheinen. Vor seinen Herrn darf kein chinesischer Diener mit seinem um den Kopf oder Hals gewundenen Zopf treten; dasselbe gilt von Personen, die vor den Schranken des Gerichtes stehen; der Zopf muß stets lang am Rücken herabhängen. Lange Fingernägel sind ein Zeichen der Achtbarkeit; sie beweisen, daß die Person sich ihr Brot nicht durch gewöhnliche Händearbeit verdient. Die Nägel sind mitunter zwei Zoll und noch länger, doch für gewöhnlich nur an einem oder zwei Fingern. Da man sich in China beim Gruße nicht die Hände drückt, so erwachsen dem Chinesen aus dieser Sitte keine besonderen Schwierigkeiten. Bei Begrüßungen drückt der Chinese seine beiden Hände und bewegt sie dann mehrere Mal auf und nieder, ein paar Zoll vor seiner Brust. Will er sehr höflich sein, so erhebt er sie so hoch wie seine Stirn, während er eine tiefe Verbeugung macht. Damen befolgen aber nicht ganz diese Begrüßungsweise, sondern sie ergreifen mit ihrer Rechten den linken Kleiderärmel und ahmen dieselbe Bewegung nach. Reicht man jemandem etwas, so gebraucht man beide Hände dazu; selbst bei kleinen Theetassen beobachtet man diese Regel der Etikette, die auch befolgt wird, wenn man etwas von jemandem in Empfang nimmt. Bei Mahlzeiten essen Männer und Frauen nie zusammen, ausgenommen die Frauen gehören der demi monde an; selbst Mann und Frau nehmen ihre Mahlzeiten abgesondert ein. Die Kinder warten, bis sich die Erwachsenen gesetzt haben. Jeder hat seinen Reisnapf vor sich, aber er nimmt mit seinem Eßstäbchen Fleisch, Gemüse u. dgl. aus der gemeinsamen Schüssel, die mitten auf dem Tische steht, heraus, doch soll man diese Speisen nur von der Seite der Schüssel aufnehmen, die einem am nächsten ist. Beim Diner darf der Gastgeber die Tafel nicht früher verlassen, bis alle seine Gäste mit dem Essen fertig sind. Bei Besuchen wird sofort Thee vorgesetzt; doch ist es unhöflich, diesen zu trinken, ehe man Anstalten zum Aufbruche macht.

Man sieht aus dieser dem in Schanghai erscheinenden Ostasiatischen Lloyd entnommenen gedrängten Uebersicht der Regeln des chinesischen Komplimentirbuches, daß die Mehrzahl von ihnen für uns Europäer allerdings ein Unding sind, daß sich Manches aber mit unseren Gebräuchen vollkommen deckt.

Ausland.

Die bevorstehende Reise des deutschen Kaisers nach Jerusalem beschäftigt in allen Küstenländern des östlichen Mittelmeeres die lebhafte Phantasie der Bewohner. Der Glanz und die Pracht der Reise wird ins Märchenhafte übertrieben, und die Behörden aller Provinzen und Städte, die der Kaiser zu berühren gedenkt, von Konstantinopel bis nach Kairo, wetteifern miteinander, um durch die unerhörtesten Vorbereitungen für den kaiserlichen Besuch die Phantasie der einheimischen Bevölkerung zu erhitzen. Ueberall wird mit Feuereifer an der Herrichtung von Straßen, an der Ausbesserung der öffentlichen Gebäude, an der Verschönerung der Städte gearbeitet. Häßliche und baufällige Gebäude an Straßen, durch die vermuthlich der Kaiser kommen wird, reißt man vollends nieder und verbirgt die Trümmer unter Brettern. Inzwischen treffen aus Europa ganze Schiffsladungen kostbarer Möbel und Stoffe ein, die zur Ausschmückung der Paläste bestimmt sind, in denen das deutsche Kaiserpaar wohnen wird. Der Khedive von Aegypten sucht an orientalischem Luxus selbst den Sultan zu überbieten, und der Negus von Abessinien will wenigstens durch einen Abgesandten bei dieser Pracht und diesen glanzvollen Festen vertreten sein. Es geht das Gerücht, er wolle seinen ältesten und vertrautesten Rathgeber, Ras Mikael, zur Begrüßung des deutschen Kaisers nach Kairo entsenden. Höchst unglücklich über diese großartigen Vorbereitungen ist die französische Partei in Konstantinopel. Auf ihr Anstiften ist es sicherlich zurückzuführen, daß in den letzten Tagen in den Straßen Konstantinopels einige Flugblätter verbreitet wurden, die über die Geldverschwendung wegen eines Fremden Klage führen und den Sultan auffordern, doch lieber erst den Beamten und Soldaten den seit Monaten rückständigen Sold zu zahlen. In Folge dieser Kundgebung wurden viele Jungtürken und andere verdächtige Personen verhaftet. Auch das alberne, in Konstantinopel umlaufende Gerücht, der deutsche Kaiser wolle sich vom Sultan die Hafenstädte Jaffa und Haifa zum Geschenk ausbitten, ist sicherlich von der französischen Partei ausgestreut worden. Ueber alle ankommenden Fremden übt die Polizei scharfe Controle aus, und besonders die Italiener haben darunter zu leiden, daß unter ihnen Mörder und gefährliche Anarchisten häufiger sind als unter den Angehörigen anderer Nationen. Zahlreiche verdächtige Italiener wurden von der türkischen Polizei unter Zustimmung der italienischen Gesandtschaft außer Landes gebracht, und jeder neu zureisende Italiener wird auf dem Polizeiamt einem peinlichen Verhör unterzogen. Fehlt in seinem Passe das Visum des türkischen Consuls seiner Heimath, so wird er ohne Weiteres ausgewiesen. Der Ankunft des deutschen Kaiserpaares sieht man in Konstantinopel für Montag, den 17. October, entgegen.

— **Zur Lage in Frankreich.** Das Straßenbild von Paris ist immer noch ein kriegerisches. Diesen seltenen Zustand zu besehen, zogen am Sonntag die Pariser in Schaaren aus. Sie ließen sich von der bedrohlichen Entfaltung der Militärmacht nicht im geringsten einschüchtern. In dieser Hinsicht sind sie wie die Kinder, die alles Neue interessirt, die neugierig das Ungewohnte, ihnen bisher noch nicht Vorgekommene aus allernächster Nähe in glücklichem Unverstand betrachten und keine Ahnung haben, welche Gefahr sie dabei laufen. Die Ausständigen zeigten sich zum Glück nicht. Der Anblick des Militärs übte allein schon eine beruhigende Wirkung auf sie aus, wie der bloße Anblick des Arztes auf den Patienten. Aber wenn es die Agitatoren fertig bringen, die Gemüther der Arbeiter noch mehr aufzustacheln, so können wir wohl auch noch den Anfang des Bürgerkriegs erleben. Weiter als bis zum Anfang wird es voraussichtlich kaum kommen. Denn wenn jetzt das Kontingent der Streikenden auch noch durch die Parketteure (Parkett-Leger), Steinschneider und Gipser vermehrt worden ist, die nicht arbeiten, und durch die Tischler, Tapezierer, möglicherweise auch durch die Gasarbeiter noch vermehrt wird, so bildet es als unbewaffnete Macht doch nur eine verhältnißmäßig kleine Macht der großen, bewaffneten Macht gegenüber, die sich gegenwärtig in Paris befindet. Die Pariser Garnison zählt, wie bekannt, für gewöhnlich 40 Regimenter Infanterie, 12 Regimenter Kavallerie und 5 Regimenter Artillerie. Sie steht jetzt im Begriff, um beinahe das Doppelte verstärkt zu werden, nämlich um 20 Bataillone Infanterie und 10 Regimenter Kavallerie. Nicht nur die nächstliegenden Garnisonen sind hineingezogen in die Hauptstadt, sondern auch die entfernteren. Alle diese Truppen standen theils verstreut in den Straßen, theils gesammelt in den Höfen der Mairien, Schulen und anderer staatlicher Gebäude, wie der Tabakmanufaktur, der Bank von Frankreich ꝛc. Alle Regimenter der eigentlichen Pariser Garnison waren in den Kasernen konsignirt. Von den Schutzleuten hatte keiner Urlaub, selbst nicht von den Geheimpolizisten. Von den Kürassieren, Dragonern und reitenden Jägern wurden bis nach Mitternacht Patrouillen durch die Straßen der Stadt geschickt. Am Tage patrouillirte auch die Infanterie, welche vorzugsweise die Bauplätze des rechten Ufers bewachte. Letztere waren meist regelrecht verbarrikadirt und in Vertheidigungszustand versetzt. Etwaige Lücken, die nicht mit Brettern verschlagen werden konnten, hatte man mit einem Netz von Stricken unpassirbar gemacht. Außen standen die Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr, und so glichen die Baupläne kleinen Festungen. Von der Austerlitz-Brücke bis zum Eiffel-Thurm zog sich eine ununterbrochene Kette von Militärposten an der Seine entlang, also auf deren ganzen Lauf durch Paris, denn es galt nicht nur, die Bauten der Orleans-Bahn und der Weltausstellung zu schützen, sondern auch das Aus- und Einladen der Stein- und Sandschiffe. Trotz des Sonntags arbeiteten etwa 500 Arbeiter der Baugewerke. Eine einzige Manifestation kam in der Avenue de l'Opéra vor, die anscheinend von den jetzt sehr thätigen Royalisten veranstaltet zu sein schien. Dort ließen etwa 100 Personen vor dem Cercle Militaire die Armee hoch leben. Einige riefen auch „Vive le Roi!", weswegen sie verhaftet

wurden, soweit man sie erwischte. Die Schutzleute hatten keine allzu große Mühe, die Manifestanten zu zerstreuen, denn ein plötzlich eintretender Regenschauer kam ihnen wirksam zu Hilfe. Die Lage ist zwar von keiner unmittelbaren Gefahr; daß eine solche aber in der Luft liegt, kann niemand leugnen. Steht doch die ganze Truppenmacht, die Paris jetzt beherbergt, unter dem Kommando des Militärgouverneurs, der mit der Regierung in Sachen der Revision des Dreyfus-Prozesses nicht harmonirt. Die Gelegenheit zu einem Staats-Streich wäre also günstiger, denn je.

Tageschronik.

— Am dritten Sitzungstage wurden von der Criminal-Delegation des **Petrikauer Bezirksgerichts** unter anderem folgende Prozesse verhandelt:

1) Der Reserveoffizier Iwan Pugaczew war angeklagt, den Gensdarm-Unteroffizier Jemeljan Gurin, während dieser im Dienst war, mit groben Worten beleidigt zu haben, und zwar unter folgenden Umständen:

Nachdem ein Zug abgegangen war, fand der Gensdarm im Wartesaal zweiter Klasse auf dem hiesigen Bahnhof einen Herrn auf dem Divan schlafend. Er weckte ihn auf und ersuchte ihn auf Grund des Eisenbahn-Reglements, sich zu entfernen, der Herr jedoch stieß eine Fluth von Schimpfworten aus. Der Gensdarm wurde klagbar, und das Gericht verurtheilte den Reserveoffizier Pugaczew zu sieben Tagen Arrest auf der Hauptwache.

2) Ein gewisser Juda Neufeld hatte sich wegen mehrfachen Wäschediebstahls zu verantworten, nachdem er schon zu wiederholten Malen für dasselbe Verbrechen vom Friedensgericht bestraft worden war. In Anbetracht dieses Umstandes lautete das Urtheil des Gerichts diesmal auf Verlust aller Rechte und Einreihung in die Arrestanten-Compagnie auf $2^1/_2$ Jahre.

— In den letzten Tagen sind in den verschiedensten Theilen der Stadt eine Anzahl **Diebstähle** verübt worden, die sich durch Frechheit und Gleichartigkeit des Vorgehens der Diebe auszeichnen. In allen diesen Fällen schlichen sich die Diebe am hellen Tage mit Hülfe eines Nachschlüssels in die Wohnung, wo, wie sie wußten, niemand anwesend war, und nahmen nur Geld oder Kostbarkeiten, rührten aber andere Gegenstände nicht an. Ein solcher Diebstahl wurde in diesen Tagen im Hause № 29 in der Dzielna-Straße verübt, wo dem Einwohner Hersch Faibusiak um 4 Uhr Nachmittags verschiedene Werthsachen für 75 Rbl. entwandt wurden. Ein zweiter Fall trug sich in der Wohnung von Mendel Geber, Konstantiner Straße № 3, zu, wo eine goldene Uhr nebst Kette im Werth von 75 Rbl. gestohlen wurde. Ferner wurden gestohlen: im Hause № 44 in der Srednia-Straße Werthsachen für 60 Rbl. 50 Kop. und Konstantiner Straße № 59 Werthgegenstände für 279 Rbl. und 129 Rubel in baarem Gelde. Die Geheimpolizei hat in allen diesen Fällen energische Nachforschungen eingeleitet.

— **Neue Gründungen in Rußland in der ersten Hälfte d. J.** Nach der „Нов. Вр." sind in den ersten 6 Monaten d. J. die Statuten von 89 neuen Aktien- und Commanditgesellschaften, deren Grundkapital $110\frac{1}{2}$ Mill. Rbl. betrug, gegründet worden; davon sind 32 Gesellschaften (Grundkapital 43 Mill. Rbl.) zum Zwecke der Errichtung von neuen Fabriken und 57 (Grundkapital 63 Mill. Rbl.) zum Zwecke der Ausdehnung und des Ausbaues von bereits bestehenden Gesellschaften ins Leben gerufen worden. Die Metallindustrie zog 22 Mill. Rbl., die Manufaktur — 12 Mill. Rbl., die Elektrizität — 10 Mill. Rbl. und die Zuckerrübenindustrie — über 9 Mill. Rbl. an. Erwähnenswerth ist, daß für den Häuserbau Aktiengesellschaften mit einem Grundkapital von $4^1/_4$ Millionen Rbl. gegründet wurden.

— **Warschau-Wiener-Eisenbahn-Gesellschaft.** Die Wagengestellungen bei der Bahn im Monat September übersteigen diejenigen im gleichen Monat des Vorjahres um 3365 Waggons. — Wie verlautet, hat die Regierung die Gesellschaft ermächtigt, zum Zwecke der Vergrößerung der Bahnhofsanlagen in Sosnowice und zur Beschaffung neuer Waggons eine X. Serie von Obligationen auszugeben. Die Regierung hat hierbei die Bedingung gestellt, daß die erforderlichen neuen Waggons russischen Werken in Auftrag gegeben werden.

— Im Eisenbahn-Departement wird gegenwärtig die Frage wegen **Einrichtung von electrischen Glocken in sämmtlichen Eisenbahnzügen** des russischen Reiches einer Berathung unterzogen. Die Leitung soll von sämmtlichen Personen-Waggons in das Dienst-Coupee führen und so eingerichtet werden, daß die Glocken auch bei einer möglichen Zertrümmerung des Drahtes läuten. Wie verlautet, soll diese neue Einrichtung, welche wesentlich zur Sicherheit der Reisenden in den Bahnzügen beitragen würde, bereits mit Beginn des neuen Jahres eingeführt werden.

— **Ueberfahren.** Bei der am Dienstag stattgehabten Auktion von ausrangirten Militärdienstpferden wurde eines der Thiere von einem Droschkenkutscher angekauft, der dasselbe sofort einspannte und auf dem Neuen Ringe eine Probefahrt unternahm. Das Pferd, das jedenfalls mit dieser Degradirung zum Droschkengaul nicht zufrieden war, dachte aber anders, ging durch und überrannte eine Bauersfrau, die hierbei schwere Verletzungen am ganzen Körper davontrug, sodaß sie die Hülfe des in der Nähe wohnhaften Herrn Dr. ...ski in Anspruch nehmen mußte.

— **Gründung eines Industrie-Museums.** In einer der nächsten Sitzungen der bei der hiesigen Abtheilung des Vereins zur Förderung des russischen Handels und der Industrie bestehenden technischen Sektion soll die Frage der Errichtung eines Industrie-Museums in Berathung gezogen werden.

— Die Verwaltung der **Weichselbahnen** läßt gegenwärtig eine Remonte ihrer sämmtlichen Linien und Brücken ausführen und hat zu diesem Zweck bisher schon 80,000 Rbl. verausgabt. Im künftigen Jahr sind für die Arbeiten 400,000 Rbl. assignirt.

— Wie wir erfahren wird in unserer Stadt die **Gründung eines Turnvereins** geplant und sollen die Initiatoren das diesbezügliche Project bereits bei der competenten Behörde eingereicht haben.

— **Industrielles.** Auf dem Vorwerk Dziwne, zehn Werst von Petrikau, wird in nächster Zeit eine neue Fabrik französischer Dachziegel gebaut werden. Der in jener Gegend gewonnene Lehm hat nämlich die Eigenthümlichkeit, daß die aus demselben verfertigten Ziegel ein geringeres Gewicht haben als andere Ziegel, ein Umstand, der für die Wahl des Orts, an dem die Unternehmer ihre Fabrik zu errichten gedenken, maßgebend gewesen ist. Die Fabrik beginnt ihre Thätigkeit im kommenden Frühling und wird in der ersten Zeit ungefähr 250,000 Ziegel jährlich produciren.

— Wie die „Варж. Вѣд." mittheilen, soll das **Decimalgewicht** binnen Kurzem in sämmtlichen Medicinal-Verwaltungen und Apotheken des russischen Reichs eingeführt werden.

— **Zum Bau der Eisenbahn Lodz-Kalisch.** Heute findet in Petersburg beim Eisenbahn-Departement unter dem Vorsitz des Directors Maximow eine Sitzung der Spezial-Commission in Sachen des Baues einer Eisenbahn von Lodz nach Kalisch statt.

— **Ein achtjähriger Reisender** hat in diesen Tagen auf der Reise aus Amerika nach Włodawa Warschau passirt. Der Knabe ist eine Waise, Sohn polnischer Auswanderer; und war aus Amerika mit einem in vier Sprachen geschriebenen Brief abgeschickt worden, in welchem der Kleine dem Schutz des Publikums anempfohlen wurde. So hatte er denn die ganze weite Reise glücklich zurückgelegt.

— Der Präsident der Stadt Lublin, Oberstlieutenant a. D. **K. W. Griniewicz**, ist, wie der «Варш. Дневникъ.» berichtet, in Moskau gestorben.

— Die Warschauer Pianistin **Frau Helene Lechowicz-Hochedlinger** concertirt Morgen in Leipzig. Ein Konzert, welches die genannte Dame in diesen Tagen in Berlin gab, erbrachte einen bedeutenden künstlerischen und materiellen Erfolg.

— Im **Thalia-Theater** findet heute Abend die zweite Aufführung der prächtigen Operette „Das Modell" zu halben Preisen statt.

— **Sonnenflecken und Nordlicht.** Die letzte große Nordlichterscheinung vom 9. September war bekanntlich von dem Auftreten einer großen Gruppe Sonnenflecken begleitet, die in der Zeit vom 3. bis 15. September sichtbar war und vielfach beobachtet wurde. Ueber letztere und ihren Zusammenhang mit dem Nordlicht giebt der Astronom Maunder von der Sternwarte in Greenwich in der Londoner Monatsschrift „Knowledge" einen bemerkenswerthen Bericht. Auf der dort abgebildeten schönen Photographie der Sonnenscheibe, die an einem jener Tage aufgenommen wurde, erscheint die Sonnenfleckengruppe zur Zeit ihrer größten Entwicklung; nach der Ausmessung bedeckte sie eine Sonnenfläche von 2700 Millionen englischen Quadratmeilen, ihre größte Längenausdehnung betrug etwa 1400 und ihre Breite etwa 4400 englische Meilen. Daneben giebt Maunder eine Darstellung von dem Gange der senkrechten magnetischen Kraft in Greenwich, aus der hervorgeht, daß etwa 14 Stunden nach dem Durchgange des großen Sonnenfleckens durch den Mittel-Meridian der Sonne eine starke magnetische Störung eintrat, die ihren Höhepunkt von 8 bis 11 Uhr Abends am 9. September erreichte. Während derselben Stunden wurde auch das glänzende Nordlicht in den verschiedenen Gegenden Nord-Europas beobachtet. — Nach einer weiteren Meldung aus Antwerpen ist die große Fleckengruppe am 28. September von Neuem am Sonnenrade erschienen; nicht nur der Hauptfleck, sondern auch ein zweiter dahinter war zu erkennen, beide perspectivisch verkürzt und das Ganze von hellglänzenden Fackeln umgeben. Der Stern des Hauptfleckens erschien sehr schwarz und machte mit seinem Halbschatten den Eindruck einer tiefen Höhlung in der Sonne, ähnlich einem großen Krater in der Nähe des Mondrandes. Am 30. September wurde dann noch ein dritter, sogar noch ein vierter Fleck dahinter gesehen: der dritte entwickelte sich zu dem größten der ganzen Gruppe. Ob auch bei dem zweiten Durchgange dieser Sonnenflecken durch den Mittel-Meridian magnetische Störungen und Nordlichterscheinungen verursacht wurden, ist noch nicht bekannt geworden. Es ist noch darauf hinzuweisen, daß die Sonne sich jetzt eigentlich in der Zeit ihrer geringsten Thätigkeit befinden sollte und daß der Widerspruch der Thatsachen gegen die theoretische Berechnung schon mehrfach als ungewöhnlich die Aufmerksamkeit der Astronomen erregt hat.

— **Berichtigung.** In dem in unserem gestrigen Blatte veröffentlichten „Eingesandt des Herrn Emil Benndorf" hat sich ein Fehler eingeschlichen und zwar muß es dort statt Contract „Consens" heißen.

— **Bekämpfung der Seekrankheit.** Eine wirksame Bekämpfung der Seekrankheit, dieses bei Seereisen höchst lästigen, wenn auch im Allgemeinen nicht gefährlichen Uebels, ist, schreibt das „Archiv für Post und Telegraphie", bis jetzt nicht gelungen, und mancher unserer Leser wird an sich selbst erfahren haben, daß alle ihm dagegen empfohlenen Mittel erfolglos geblieben sind. Im Interesse derer, welche — sei es aus Gründen dienstlicher oder geschäftlicher Natur, sei es zur Erholung oder zum Vergnügen — Seereisen unternehmen, wäre es zu begrüßen, wenn die in einem Aufsatze der „Hansa" von E. Friedrich geschilderte Methode zur Bekämpfung der Krankheit sich bewähren würde. Das Verfahren schließt sich an die Untersuchungen Epsteins mittelst der sogenannten Kymographien an — Apparate, durch welche man die Pression und Depression in den Blutgefäßen, die Athemfrequenz, den Pulsschlag u. s. w. auf automatischem Wege leicht, schnell und sicher registriren kann. Mit diesen Apparaten prüfte Epstein, welchen physischen Einfluß Farbenempfindungen auf die größere oder geringere Blutfülle im Gehirn haben, und kam dabei zu dem ebenso überraschenden, als neuen Ergebniß, daß Orange und namentlich Roth das Gehirn mit Blut füllen, während Violet und Grün das Gegentheil bewirken, und Blau und Gelb sich neutral verhalten.

Da der Seekrankheit nach Ansicht des Verfassers des Artikels Anämie (Blutleere) im Gehirn zu Grunde liegt, so glaubt er, daß das Uebel nicht zum Ausbruch kommen oder keinen hartnäckigen Verlauf nehmen könne, wenn der Reisende unmittelbar nach dem Betreten des Schiffes eine hellrothe (rosa) Schutzbrille aufsetzt und zugleich innerlich Kalomel nimmt. Es soll genügen, durch diese rothe (Blut nach dem Gehirn führende) Brille einen Punkt am Himmel oder Horizont eine Zeit lang scharf zu fixiren oder in den erleuchteten Kajüten eine Zeit lang ins Licht zu blicken, um der Anämie des Gehirns derartig wirksam entgegenzuarbeiten, daß das Verfahren bald ganz eingestellt werden kann, ohne daß die Krankheit eintritt oder wiederkehrt.

Nach Beobachtungen alter erfahrener Capitäne ist streng seelische Beeinflußung ein Hauptmittel gegen die sich durch Gleichgültigkeit bis zum Lebensüberdruß äußernde Seekrankheit: vor Allem ununterbrochene Zerstreuung, starker Eigenwille und aufmerksame Beobachtung eines entfernten Punktes (ein optisches Verfahren, durch welches das Gehirn gleichfalls mit Blut gefüllt wird), während von dem Hineinsehen in das Wasser neben dem Schiff abzurathen ist. Das erste Zeichen der Genesung ist, wie weiter ausgeführt wird, hochgradig gesteigerte Lebenslust: Lebenslust ist aber die unmittelbare Folge von Blutfülle im Gehirn — und da man diese auch durch die rothe Farbe erzielt, so hält der Verfasser das von den rothen Brillen repräsentirte Verfahren für eine ebenso naheliegende als vernünftige Analogie der natürlichen Selbstheilung der Krankheit.

Ob die in dem Artikel ausgesprochene Hoffnung, daß durch die empfohlene Behandlung die Krankheitsneigung ein für allemal beseitigt werde und dauernde Immunität gegen fernere Erkrankungen eintrete, sich erfüllen wird, kann nur die Erfahrung lehren. Bei der Einfachheit und Billigkeit des Verfahrens würde es sich wohl lohnen, einen Versuch damit zu machen.

— In Bezug auf **Professor Koch's Studien über die Malaria** schreibt man uns Rom unterm 3. Oktober: Professor Koch hat gestern Abend nach vierzigtägigem Aufenthalte Rom wieder verlassen. Seine Studien in den römischen Krankenhäusern und im Laboratorium galten der Untersuchung, ob die italinische Malaria ihrem Wesen nach identisch sei mit der Malaria der tropischen Länder, die der deutsche Gelehrte vorher in Ostafrika studirt hatte. Es ist ihm gelungen, den Nachweis dieser Identität zu erbringen. Im nächsten Frühjahr gedenkt Professor Koch nach Rom zurückzukehren und sich dann dem Studium der Vorbeugung und der Heilung der Malaria zu widmen. Der italienische Unterrichtsminister Bacceli, der von Beruf Arzt ist, gedachte gestern bei der Eröffnung des italienischen Aerztetages in Turin der Studien Koch's und gab der festen Zuversicht Ausdruck, daß es in absehbarer Zeit gelingen werde, die Malaria zu besiegen. Das Mittel sei wahrscheinlich die Einspritzung einer Chininlösung in die Schlagadern. Er erzählte, daß Professor Koch bei einem Besuche in einem römischen Hospital einen Malariakranken vorgefunden habe, der bereits im Sterben lag. Professor Koch gab dem Wunsche Ausdruck, man solle ihm den Leichnam für den folgengen Tag zur Verfügung stellen. Die italienischen Aerzte wagten bei der verzweifelten Lage des Kranken den Versuch, dem Sterbenden eine Chininlösung in die Pulsadern einzuspritzen, und als Professor Koch am folgenden Morgen erschien, habe er zu seinem höchsten Erstaunen den Kranken frisch und munter vorgefunden, so daß er anfangs allen Ernstes glaubte, man wolle ihn täuschen. Welch außerordentlich große Bedeutung die Bekämpfung der Malaria für Italien hat, erhellt daraus, daß von den 69 Provinzen des Königreiches nur sechs völlig frei von dieser heimtückischen Krankheit sind, daß 260 Quadratmeilen durch die Malaria fast unbewohnbar sind, und daß im Durchschnitt jedes Jahr 4000 Italiener an der Malaria sterben.

— **Der Humor des Bartes.** Bei allen bärtigen Nationen wurde der Bart seit den frühesten Zeiten als ein Zeichen der Kraft und eine Zierde der Männlichkeit betrachtet und deshalb auch sorgfältig gepflegt und in Ehren gehalten. Unehrerbietige Berührung und Entfernung des Bartes war ein Schimpf und eine Strafe, weshalb auch Moses das Scheeren desselben verbot. Im 17. Jahrhundert begann, durch die Völkerbewegung des dreißigjährigen Krieges herbeigeführt, die Mode, sich des Bartes zu bemächtigen, und gewissermaßen beeinflußt sie ihn jetzt noch. Als die mittelalterlichen Vollbärte den Schnurrbärten und Knebelbärten zu weichen begannen, erregte dies bei vielen deutschen Patrioten großes Aergerniß, gegen das auch die Geistlichkeit von den Kanzeln predigte und es vom Hoffahrtsteufel erzeugt erklärte. Eine solche Strafrede gegen die Bartmoden im 17. Jahrhundert, diesen schändlichen Verstoß gegen Haupthaar und Bart als die Zierden deutscher Mannhaftigkeit, hielt nach dem „L. T." einst Philander von Sittewald. „Wenn", sagte er, „Deine ehrlichen Vorfahren es für den schönsten Schmuck und Zierat hielten, einen rechtschaffenen Bart am Maule hängen zu haben, so ahmet ihr itzund den wälschen unbeständigen Narren und Hanswursten nach und laßt alle Wochen eure Bärte beropfen und bescheeren, ja alle Tage und Morgen mit Eisen und Feuer peinigen, foltern und martern und hin und her ziehen und zerren und mit Fett und Salbe einschmieren. Da ist's jetzt ein Zirkelbärtel, dann ein Schneckenbärtel, ein Jungfernbärtel, ein Tellerbärtel, ein Pumbsbärtel, ein Spitzbärtel, ein Federwedelchen, ein Schmalbärtel, ein Zuckelbärtel, ein Türkenbärtel, ein Spanischbärtel, ein Italienischbärtel, ein Soantagsbärtel, ein Osterbärtel, ein Lullbärtel, ein Spielbärtel, ein Stutzbärtel, ein Trutzbärtel und ein Hahnreibärtel. Hast Du nun genug, Du Bart-Affe? Zu unseren Zeiten hat man an den Federn erkennen gelernt, was für ein Vogel Einer war, jetzt am Maule; denn der Bart zeigt es. Wie wollt Ihr das heut zu Tage, Ihr Fatznarren und hoffährtigen Dummlinge, da, je älter einer wird, er je mehr seinen Bart quetschen und stummeln läßt, um die Welt und das tugendsame Frauenzimmer zu überreden und zu entthören, als ob er noch ein Jüngling oder Junggeselle wäre."

— **Die unhöfliche Telegraphistin.** Der Generalpostmeister des britischen Reiches, Herzog von Norfolk, kam vor einigen Tagen in ein Telegraphenbureau in Hamshire und gab der dienstthuenden Telegraphistin ein Telegramm, das er soeben niedergeschrieben hatte. Die Dame war offenbar schlechter Laune. Sie las die Depesche und gab sie dem Absender mit den Worten zurück: „Sie müssen auch Ihren Namen darunter setzen." — „Aber das habe ich ja gethan", erwiderte der Herzog. — „Herr, machen Sie keine Witze", rief das Fräulein. „Norfolk ist der Name einer Grafschaft. Uebrigens können Sie thun, was Sie wollen. Wenn Sie das Telegramm nicht unterzeichnen, wird es eben nicht befördert." Der Herzog verbeugte sich, ging zum Schreibpult zurück und kam bald mit einer neuen Depesche, die er der Telegraphistin mit den Worten übergab: „Diesmal, mein Fräulein, ist es ein amtliches Telegramm. Ich werde es also nicht bezahlen. Bitte es augenblicklich zu befördern." Die junge Dame war sehr überrascht, als sie den Inhalt der Depesche überflog; er lautete: „Generalpostamt London. Die Dame, die gegenwärtig im Telegraphenamt Harwood Dienst hat, benimmt sich gegen das Publicum sehr unverschämt. Soll daher sofort entlassen werden. Der Generalpostmeister." Nun gab es Weinen, Klagen, Nervenkrisen. Der Herzog ließ sich aber nicht rühren, die Depesche mußte befördert werden.

— Ein **nettes Geschichtchen** erzählen französische Blätter vom König Leopold von Belgien in Bezug auf seinen letzten Aufenthalt in Paris, als der König incognito den Rennen von Chantilly beiwohnte. Der Monarch, der mit seinem ihn stets auf Reisen begleitenden Secretär im zweiten Stock des Hotel Continental logirte, hatte die Gewohnheit, ganz allein auszugehen und ebenso unbeachtet oft zu recht später Nachtstunde in sein Hotel zurückzukehren. Der den Fahrstuhl bedienende junge Mensch aber wußte sehr wohl, wer der „Graf von Ravenstein" war und nichts konnte ihn bewegen, zu Bett zu gehen und seinen Platz von einem Vertreter einnehmen zu lassen, ehe er nicht — wie er sich ausdrückte — „seinen König" sicher nach oben gebracht hatte. Eines Abends, oder vielmehr Nachts, kehrte Monsieur le Comte auch wieder sehr spät heim und ließ sich todtmüde im Fahrstuhl in eine Ecke der Polsterbank fallen. In der zweiten Etage angelangt, öffnete der Hotelbediente die Thür und bemerkte halblaut in respectvollem Ton: „Der Herr Graf sind angekommen". Als sich der thatsächlich eingeschlafene König nicht rührte, wiederholte der junge Mann seine Aufforderung mit etwas lauterer Stimme. Als einzige Antwort ertönte nur ein königliches Schnarchen. Rathlos blickte der Diener auf seinen süß schlummernden Fahrgast. Da kam ihm plötzlich ein rettender Gedanke. Er faßte die offenstehende Thür und schlug sie mit Behemenz ins Schloß, dann riß er sie wieder sehr geräuschvoll auf und schrie mit aller Macht: „Paris! Gare du Nord! Alles aussteigen!" Dieses Manöver verfehlte nun auch nicht seine Wirkung. Der König sprang auf, rieb sich die Augen und machte den Versuch, in seiner Westentasche das Billet zu finden. Dann blickte er verwundert um sich und — stieg aus.

— **Das Wiedersehen Carl Neufelds mit seiner Frau**, die dem aus langjähriger Gefangenschaft der Derwische Befreiten nach Kairo entgegengereist ist, findet unter etwas eigenthümlichen Umständen statt. Es ist bekannt, daß Neufeld während seiner Leidensjahre nicht unbeweibt geblieben ist, und daß ihm seine abessinische Dienerin zwei Kinder geboren hat, die vorläufig in Om

durman zurückgeblieben sind. Es wurde daraufhin bereits die Frage aufgeworfen, ob er nicht wegen Bigamie zu belangen sei. Abgesehen davon, daß es sich bei dem Verhältnisse Neufelds zu der Abessinierin nicht um eine Ehe in unserem gesetzlichen Sinne handeln kann, da weder eine kirchliche noch staatliche Trauung nach dieser Auffassung vorliegt, muß hier denn doch vor allem betont werden, daß hier derartig abnorme Umstände mit in Betracht kommen, die es von vornherein verbieten, den Maßstab unserer europäischen Gesetze und Anschauungen anzulegen. Versetzen wir uns doch in die Mahdijeh, wo die Ehelosigkeit als schweres Staatsverbrechen galt und die Ehe im Weigerungsfalle mit Gewalt erzwungen wurde! Schickten doch der Mahdi und besonders der Khalifa einfach den Gefangenen die Frauen, die sie ihnen bestimmt hatten, ins Haus mit dem Befehl, sie zu behalten, zu ernähren und — last not least — für Nachkommenschaft zu sorgen. So ging es auch Neufeld, dem aber die zuerst als Sklavin zurückgehaltene Abessinierin mit dem Befehl, sie zu heirathen, übergeben und im Falle der Kinderlosigkeit mit einer anderen gedroht wurde. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an die Tyrannei, die man, wie auch Herr Neufeld bestätigt, gegenüber den katholischen Missionsschwestern angewandt hat, die ebenfalls, trotz ihres Sträubens, kurzer Hand einem Manne zugetheilt wurden. Der einen, der früheren Schwester Oberin, die, einer reichen italienischen Adelsfamilie entstammend, aus reiner Begeisterung sich ihrem Berufe gewidmet hatte, war das Glück zu Theil geworden, einem rücksichtsvollen Manne „angetraut" zu werden, der sich mit einer Scheinehe begnügte. Damit aber war dem Khalifa nicht gedient, und als nach einem Jahre noch keine Kinder da waren, drohte er, die Schwester irgend einem andern Menschen zu übergeben und weiter hier nicht näher zu erörternde Gewaltmaßregeln anzuwenden, falls nicht seinem Befehle im striktesten Sinne Folge geleistet würde. Neufeld hat in Kairo bei seinem alten Bekannten, dem Deutschen August Gorff, Wohnung genommen.

Ueber eine Unterredung mit Carl Neufeld schreibt der Correspondent des „Daily Mail":

Carl Neufeld äußerte in einem Gespräch mit mir, als er vor 13 Jahren gefangen genommen wurde, wünschte er zu sterben, da er nicht glaubte, je die Freiheit wieder zu sehen. Der Mahdi verurtheilte ihn denn auch zunächst zum Tode, doch beschloß er später, ihn nur in Ketten legen zu lassen. Er wurde namenlosen Torturen unterworfen, einmal empfing er hundertfünfzig Peitschenhiebe. Die Derwische verhöhnten ihn und riefen: „Warum schreist Du nicht?" Neufeld erwiderte: „Wenn Ihr das wollt, müßt Ihr jemand anderes schlagen!" Neufeld erzählte weiter: „Als sie fanden, daß ich dies Leben zu verlieren wünschte, um meine Qualen zu enden, beschlossen sie, daß ich es behalten sollte. Nach Slatins Flucht wurde ich in schwere Ketten gelegt. Ich weiß nicht, wie meine gegenwärtigen Angelegenheiten stehen, ob ich mein Vermögen verloren habe oder nicht. Was die Zukunft betrifft, so werde ich wahrscheinlich nach dem Sudan zurückkehren. Zwölf Jahre stand ich still, während die große Welt draußen vorwärts marschirte. Hier bin ich verwirrt und fühle mich hinter der übrigen Menschheit zurückgeblieben; dort war ich voraus, dort liegt also meine Zukunft. Meine Familie hat nie erwartet, mich wiederzusehen. Wenn ich nach Europa käme, dürfte sie mich nicht lange behalten wegen des Klimas. Selbst in Kairo friere ich." Neufeld glaubt an die mögliche Entwickelung des Sudans. Er habe nie erwartet, britische Truppen in Omdurman zu sehen. Jetzt arbeite er an einem Buch über seine Abenteuer.

Literarisches.

— Je gewaltiger im Laufe des Jahrhunderts die modernen Weltverkehrsmittel sich entwickelt haben, um so weniger ist es möglich geworden, die wirthschaftlichen Zustände einer Nation für sich allein zu betrachten. Die heutigen Kulturvölker leben nicht mehr aus eigener Kraft; sie leben in und mit der Wechselwirkung aller andern Völker zusammen. Die internationale Arbeitstheilung hat riesenhafte Forschritte gemacht. Das heißt: immer mehr ist es üblich geworden, daß jede Nation sich mit aller Kraft auf jene Zweige der Thätigkeit wirft, die ihr nach ihrer ganzen Kulturentwickelung besonders anstehen, für die sie auch durch die Natur ihres Landes besonders befähigt ist. Wie stellt sich nun die Sache für Deutschland? Diese gerade heute besonders wichtige Frage behandelt und beantwortet der bekannte Professor Max Haushofer in einem hochinteressanten Aufsatze, welchen die allbeliebte illustrirte Familienzeitschrift **„Zur Guten Stunde"** (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Preis des Vierzehntagsheftes 20 Kop.) in ihrem neuesten Hefte veröffentlicht. Auch dieses zweite Heft des neuen Jahrganges bestätigt wieder die beispiellose Reichhaltigkeit, welche einer der großen Vorzüge des Blattes ist. Außer dem genannten Artikel finden wir noch eine Reihe fesselnder, meist reich illustrirter Aufsätze, wie: „Von Jaffa nach Damaskus", „Lotty Medelsky", „Rheinübergang einer Husarenschwadron bei Mainz", „Die Entwickelung der Tasteninstrumente", „Aus Deutsch-Ostafrika" u. s. w. Die Romane „Wandlungen" und „Die Subalternen" entwickeln sich zu spannenden Lebensbildern aus der modernen Gesellschaft, zu ihnen tritt eine stimmungsvolle abgeschlossene Novelle „Der Myrtenstock". In der Abtheilung „Für unsere Frauen" beginnt neben der sonstigen großen Fülle von Darbietungen aller Art noch eine neue Artikelreihe „Allgemeine Waarenkunde", die sich zu einer hochbedeutsamen zu gestalten scheint. Zu diesem allem und zu dem wie immer feinkünstlerischen Bilderschmuck tritt dann noch eine weitere werthvolle Beigabe, „Meisternovellen des XIX. Jahrhunderts", welche Friedrich Spielhagen's Musternovelle „Hans und Grete" fortsetzt und von der jedem Hefte eine Lieferung völlig unentgeltlich beiliegt.

Neueste Nachrichten.

Wien, 11. Oktober. König Alexander von Serbien hatte gestern Vormittag eine Besprechung mit dem Grafen Goluchowski und dem Reichsfinanzminister Kallay, in der u. a. auch auf die verschlechterten Beziehungen zwischen Serbien und der Türkei Bezug genommen wurde. Mittags wurde der König vom Kaiser Franz Josef in Audienz empfangen.

Pest, 11. October. Großes Aufsehen erregt hier die Nachricht, der Patriarch Brankovic habe den Werschetzer Bischof Apacsic in listiger Weise in eine Wienec Irrenanstalt bringen lassen, um die Vermögensverwaltung des Bisthums in die Hand zu bekommen. Es sind bereits Schritte zur Befreiung des Bischofs eingeleitet.

Pest, 11. Oktober. Der Verband der Kleinindustriellen beschloß, sich an Kossuth zu wenden, damit derselbe in ganz Ungarn ein Plebiszit in der Angelegenheit des Ausgleichs veranstaltet, um zu prüfen, ob die Stimmung für oder gegen den Ausgleich ist.

Arad, 11. Oktober. Die hiesige bürgerliche Sparkasse gerieth in Zahlungsstockung, da in derselben große Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind. Es wird wahrscheinlich zum Konkurs kommen.

Paris, 11. Oktober. Die französische Regierung wird den Kapitän Barratier, ein Mitglied der Faschoda-Expedition, zum Offizier der Ehrenlegion vorschlagen. Man erblickt hierin einen Beweis, daß die französische Regierung die Besetzung Faschodas billigt.

Paris, 11. Oktober. Dem „Matin" zufolge erklärten die Vertreter der Erdarbeiter, die Arbeit erst dann aufzunehmen, wenn auch die Forderungen der übrigen Gewerkschaften, mit denen sie sich solidarisch erklärt hatten, erfüllt seien. Die Vertreter beharrten hierbei, obgleich der Präsident des Gemeinderaths ihnen die Gefahren eines Zusammenstoßes mit den Truppen, ja sogar die für den Fall von Unruhen die Republik bedrohenden Gefahren vor Augen hielt.

Von verschiedenen Seiten wird versichert, daß der Ausstand im Abnehmen begriffen ist. Zum Schutze der Baustellen waren gestern 23,000 Soldaten aufgeboten.

Paris, 11. Oktober. Der heute im Elysée stattgehabte Ministerrath setzte als Termin des Wiederzusammentretens der Kammern den 25. Oktober fest. Die Minister besprachen den Ausstand und die fortschreitende Wiederaufnahme der Arbeit auf verschiedenen Werkplätzen. Der Minister des Aeußeren Delcassé gab einen Ueberblick über verschiedene aktuelle Fragen der auswärtigen Politik und kündigte die demnächstige Vorlegung mehrerer Gelbbücher an.

Telegramme.

Wien, 12. Oktober. Die für 33 politische Bezirke Galiziens getroffenen Ausnahmeverfügungen werden hinsichtlich zehn dieser Bezirke vom 11 Oktober ab aufgehoben.

Paris, 12. October. Die Ausständigen verhielten sich heute ruhig, es wurden nur drei Verhaftungen wegen Behinderung Arbeitswilliger vorgenommen. Man sieht heute in den Straßen ein geringeres Aufgebot von bewaffneter Macht. Nach offiziellen Feststellungen beträgt die Zahl der auf den Werkplätzen Arbeitenden heute 2500 gegen 1200 in den letzten Tagen. Verschiedene am Ausstande betheiligte Arbeitsgenossenschaften, welche heute in der Arbeitsbörse Versammlungen veranstaltet hatten, stimmten für Fortsetzung des Ausstandes.

Paris, 12. October. Bei der Versteigerung des Mobiliars Zolas wurden die Strafsumme und die Kosten schon durch Veräußerung des ersten ausgerufenen Objektes, eines Speisetisches im Stile Henris II., gedeckt. Der Verleger Fasquelle erstand den auf 150 Francs geschätzten Tisch für 32,000 Francs. Das Publikum rief: „Wir wollen den Wundertisch sehen!" Zwei Männer hoben darauf das Objekt empor. Die Experten erhielten das Geld nicht, weil Zolas Vertreter gegen die Versteigerung protestirt hatte. — Seitens der Militärbehörde wurde erklärt, kein bestehendes Gesetz könne sie zwingen, den Verkehr Picquarts mit dem Vertheidiger zu gestatten, da man aber nunmehr nach zwanzigtägiger Abschließung Picquarts an ihre Humanität appellire, werde Labori innerhalb gewisser Grenzen mit seinem Klienten konferiren dürfen.

London, 12. Oktober. Daily News erfährt: Als Kaiser Wilhelm den Entschluß zur Palästina-Reise faßte, schrieb er an die Königin Victoria, indem er ihr in warmen Worten seinen Wunsch ausdrückte, beide Völker in enger Freundschaft verbunden zu sehen, und seine Absicht erklärte, alles, was in seiner Macht stehe, zu thun, um diesen Zweck zu erreichen. Er werde die geweihten Stätten mit Gedanken des Friedens und der Freundschaft für die gesammte Menschheit besuchen, besonders für die edle Nation, die unter der Herrschaft seiner bewunderten und geliebten Großmutter stehe.

Kanea, 12. Oktober. 38 türkische Haupträdelsführer wurden hier neuerdings durch die internationale Polizei vorsichtshalber verhaftet.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Jakobsohn, Insp. Kurnatowski, Goldmann, Bogucki und Lurie aus Warschau, Hoffer und Taen aus Berlin, Gellert aus Bradford, Hausmann aus Verviers, Jakobsen aus Hamburg, Grünspuk aus Zytomir, Braude aus Lomsha, Gurewicz aus Rogaczewsk, Nießen aus Bielitz, Hildebrand aus Brünn, Niemcow aus Grodno.

Hotel Victoria. Herren: Ganiecki aus Mohilew, Zenkowicz aus Petrikau, Kaufmann aus Berlin, Kagan Petersburg, Rosenbaum aus Warschau, Drabik aus Dombrowa, Reicig aus Blonie.

Hotel Manntenffel. Herren: Serkowski, Golda und Sarna aus Warschau, Litmanowicz aus Petrikau.

Hotel de Pologne. Herren: Zipert aus Grodno, Schmulewicz aus Wloclawek.

Hotel Hamburg. Herren: Goldberg aus Warschau, Grauer aus Olkusch, Trachter aus Lublin, Rabinow aus Rom, Finkelstein aus Tulczyn.

Hotel Venedig. Herren: Michalec aus Preddorz, Marinski aus Wolkowysk.

Hotel du Nord. Herr Gerschafin aus Warschau.

Hotel Centrale. Herren: Prushanski, Harschak und Schostakokowic aus Warschau, Rabinowicz aus Brest, Lap und Bernstein aus Augustow, Feimann aus Pokrowa.

Hotel de Paris. Herren: Löwenfisch aus Warschau, Nitlich und Kaffko aus Breslau, Labinski aus Danzig, Berger aus Lublin.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis-Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 4. bis 10. October 1898.

Getauft: 9 Knaben, 10 Mädchen.
Getraut: 7 Paare.
Aufgeboten: August Oskar Teschich mit Marie Helene Anna Seeliger, — Alexander James Freiberg mit Ida Olga Moderow, — Karl Mentzel mit Julianna Palinska geb. Rimpel, — Theodor Tröllenberg mit Emilie Friedrich, — Heinrich Prochner mit Florentine Kottke, — Alexander Anton Horscheschy mit Wanda Roth, — Philipp Franzmann mit Erdmine Kolander geb. Radke, — Gustav Johann Woldemar Wilks mit Martha Sophie Heider, — Adolf Graumann mit Julianna Fandrich, — Josef Kolodziejski mit Emma Tremel, — Johann Albert Heß mit Emma Sauer, — Karl Wegner mit Albertine Gudrian, — Robert Stender mit Klara Ida Gärtner.
Gestorben: 16 Kinder und folgende erwachsene Personen:
Heinrich Reichert 32 Jahre, — Friedrich Rathe 72 Jahre, — Mathilde Lange geb. Martin 52 Jahre, — Nathalie Meier geb. Ruschewska, 29 Jahre, — Albert Ferdinand Wolf 69 Jahre, — Stephan Konczak 45 Jahrs alt
Todtgeboren: 2 Kinder.

(Evangelische Confession in **Zgierz.**)
Vom 3. bis 9. October 1898.

Getauft: 6 Knaben, 3 Mädchen.
Getraut: 1 Paar.
Aufgeboten: Wilhelm Zalewski mit Ottilie Offenhammer, — Gottlieb Lange mit Anna Wanda Buchner.
Gestorben: 2 Knaben, — Mädchen, — Mann, 2 Frauen.
Todtgeboren: — Kind.

(Evangelische Confession in **Pabianice.**)
Vom 2. bis 8. October 1898.

Getauft: 5 Knaben, 8 Mädchen.
Aufgeboten: Julius Kurtz mit Emilie Arl, — Wilhelm Reinhold Hoffmann mit Auguste Pauline Eichbaum.
Getraut: Reinhold Schultz mit Auguste Skalee, — Julius Hoffmann mit Emilie Fromberg, — Emil Matzek mit Emilie Mrówczynska, — Ferdinand Bäumler mit Pauline Burchert.
Gestorben: — Kinder und folgende erwachsene Personen:
Julianna Roslau geb Glas, 75 Jahre, — Gottlieb Müller 55 Jahre, — Christian Wölfle 59 Jahre alt.
Todtgeboren: — Kinder.

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl,
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:
auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu 15	R.	—	K.
Imperiale aus früheren Jahren	„ 15	„	45	„
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	„ 7	„	50	„
Halbimperiale aus früheren Jahren	„ 7	„	72½	„
Dukaten	„ 4	„	63½	„

16. Juli 1898.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Legall aus Rieczica, Leder aus Petrikau, Brüner aus Biala, Bak aus Cherson, Pflug aus Riga, Zankin aus Orszy.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Getreidepreise.

Warschau, den 11. October 1898.
(in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken

Weizen.				
Fein	von	—	bis	—
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Roggen.				
Fein	„	80	„	81
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Hafer.				
Fein	„	86	„	90
Mittel	„	78	„	83
Ordinär	„	65	„	70
Gerste.				
Fein	„	—	„	—
Mittel	„	—	„	—

Coursbericht.

Berlin, den 13. Oktober 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 35
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 13. Oktober 1898.

Berlin	46	27½
London	9	37½
Paris	37	35
Wien	78	60

Warschau, den 12. October 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	5	—.—	—.—	—
London	1 Lstrl.	3	—.—	—.—	—
Paris	100 Fr.	2	—.—	—.—	—
Wien	100 fl.	4	—.—	—.—	—
Petersburg	100 Rb.	4	—.—	—.—	—

Inserate.

Dr. B. Margulies,
Harnorgane-, Venerische- und Haut-Krankheiten,
Petrikauerstr. Nr. 126, Eingang von der Nawrót-Str., 2 Thor von der Ecke. Empfang von 9—10 früh und von 4½—8 Abends. An Sonn- und Feiertagen v. 9—12 Uhr Mittags und v. 4½—6 Nachmittags.

Dr. Rabinowicz,
Special-Arzt für
Hals, Nasen-, Ohrenkrankheiten und Sprachstörung.
Cegelniana-Straße Nro. 38, Haus Monat.
Sprechst.: 9—11 Vor.- u. 4—6 Uhr Nachmittags.

— Die —
Annoncen-Annahme
für das „Lodzer Tageblatt" und für den „Лодзинскiй Листокъ" findet nicht nur in der Expedition der beiden Blätter, Dzielna-Straße N. 13, sondern auch in unserer Buchhandlung, Petrikauer-Straße Nr. 108 statt.
Verlag des „Lodzer Tageblatt" und des „Лодзинскiй Листокъ."

Vorschuss-Casse Lodzer Industrieller

Rechenschaftsbericht per 30. September 1898.

ACTIVA.	Rubel.	Kop.
Cassa-Conto, für Baarbestand	20,235	32
Wechsel-Conto, für Wechselbestand im Portefeuille	3,225,834	39
Incassowechsel Conto, für Incassowechsel im Portefeuille . .	15,766	95
Diverse Debitoren, für verschiedene Außenstände . . .	540,278	71
Immobilien-Conto, für Werth d. Grundstückes u. d. Gebäudes . .	47,000	—
Mobilien-Conto, für Werth der Comptoir-Einrichtung . . .	3,891	87
Effecten-Conto d. Reservefonds, für dem Reservefonds gehörige Pfandbriefe	11,898	37
Fonds-Conto, für der Casse gehörige Pfandbriefe	103,258	90
Unkosten-Conto, für Geschäftsunkosten	30,020	99
	3,998,185	50

PASSIVA.		Rubel.	Kop.
Antheil-Conto d. Mitglieder, für 3683 Pays . .	à Rs. 300	1,104,900	—
Mitglieder-Conto, für Einlagen d. Mitglieder		573,456	22
Sparer-Conto, für Einlagen d. Sparer		2,002,569	94
Diverse Creditoren, für zum Inkasso erhaltene Wechsel ꝛc. . .		33,097	91
Zinsen-Conto, für Zinsenvortrag v. J: 1897 . .	Rs. 28,416 13		
für vereinnahmte Zinsen und Provision v. J. 1898 .	„ 169,095.51	197,511	64
Reservefonds-Conto, für Bestand des Reserve-Capitals . . .		76,830	08
Beamtenfonds-Conto, für Guthaben d. Beamtencasse . . .		9,774	71
Eintrittsgeld-Conto, für Eintrittsgeld von neuaufgenommenen Mitgliedern		45	—
		3,998,185	50

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Freitag, den 14. Oktober 1898.
Erstes Auftreten der 1. Wiener Operetten-Sängerin
Fräulein **Marie Gross.**

Große populäre Vorstellung.
Zu den bekannten populären und halben Preisen aller Plätze.

Zum 2. Male die große Operetten-Novität:

DAS MODELL.

Große Operetten-Novität in 3 Akten von Franz von Suppee.

Hauptparthien:
Silvia Perezzi Marie Gross, Stella Amélie Stöger, Coletta Gusti Niemann, Riccolo Heinrich Dinghaus, Tantini Walter Böszörmeny etc. etc.

Morgen, Sonnabend, den 15. Oktober 1898.
Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.
Zum 6. Male:

Im weißen Rößl.

Lustspiel in 3 Akten von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Vorläufige Anzeige.
Sonntag, den 16. Oktober 1898.
Zum 1. Male:

Der Carneval in Rom.

Große Operette im Style der Volksoper in 3 Akten von Johann Strauß.

Montag, den 17. Oktober 1898.
1. Auftreten der Salondame Fräulein **Gertrud Schachert** vom Königl. Hoftheater in Wiesbaden.

Die bezähmte Widerspänstige.

Lustspiel in 5 Akten von Shakespeare.

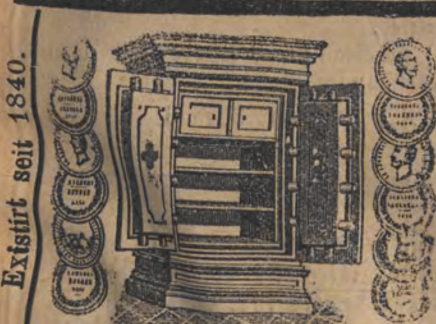
Die Direction.

RESTAURANT HOTEL MANNTEUFFEL.

empfiehlt
Täglich frische holländische

Austern.

J. PETRYKOWSKI.



Existirt seit 1840.
Zeichnungen, illustrirte Beschreib. gratis.
GOLDENE MEDAILLE 1885.
ROBERT BOHTE,
Warschau, Nowy Świat № 34
Fabrik eiserner & Stahlpanzer-KASSEN
liefert die besten und stärksten KASSEN.
13 Medaillen.

Suche Stellung
— als —

Werkmeister,

für Seidenstoffe und Modewaaren, bin außerordentlich versirt in Jacquard-Weberei und war bei einer ersten Wiener Firma für Stickereien, Broschirwaaren und Cravattenstoffe in obiger Stelle 4 Jahre thätig.

Eventuelle Anfragen bitte an nachstehende Adresse zu richten:
Carl Hubeny, Wien XVI, Hippgasse 6.

Wichtig für die Herren Fabrikanten.

Zu verkaufen oder zu verpachten sind im Ganzen, oder theilweise 26 Morgen und 72 Ruthen Land unweit einer Seitenlinie der Warschau-Wiener-Bahn und angrenzend an das Territorium der Werkstätten der genannten Bahn in der Länge von 600 Ellen. Der Boden ist trocken, eben, und befindet sich daselbst eine verschüttete reichliche Wasserquelle.

Näheres in Warschau bei M. Szumilin, Nowy Swiat № 65, oder bei Sobiesław Rudnicki, in Pruszkow.

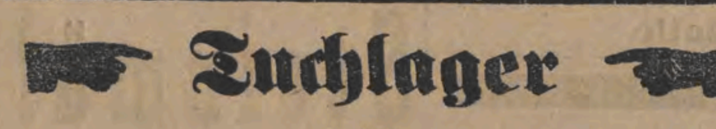


Die Mode.

Herbst- u. Wintermoden 1898/99

Preis Rs. 1.—

L. Zoner, Buch- und Musikalienhandlung,
Petrikauerstraße 108.



von

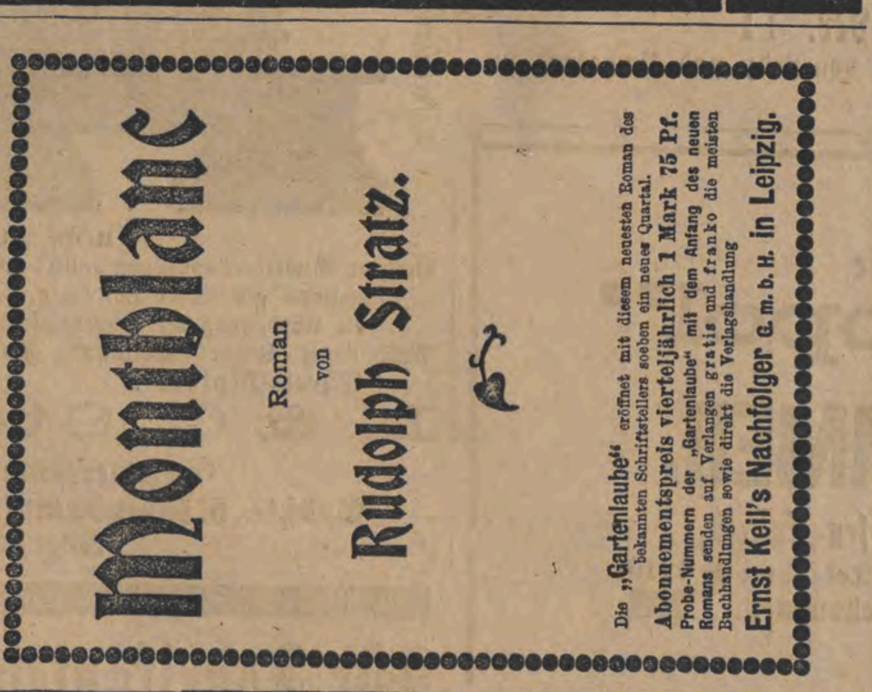
P. GRAF, Lodz,

Petrikauerstr. Nr. 89

empfing und empfiehlt die neuesten Dessins aus den bestrenommirtesten Fabriken des In- und Auslandes zu

Herren-Anzügen und Paletots, Pelzbezügen, Schüler-, Schinell-, Billard- und Wagentuchen, Damen-, Jaquet- u. Kleiderstoffen, auch eine Parthie **Cord-Reste**

zu äußerst billigen Preisen.



Stahringers Naturheilanstalt
Grüna in Sachsen.

Dr. Ottmer, (Innere u. Nervenkrankheiten) — **Dr. Schulze,** (Frauenkrankheiten.)
Beste Erfolge bei **Nerven- und Frauenkrankheiten.**
Blutarmuth, Gicht, Rheumatismus, Diabetes, Krankheiten des Magens, Darm-, Leber-, Harn- und Geschlechtsapparates, des Herzens und der Athmungsorgane.
Sommer- und Winter-Kuren. **Illustrirte Prospekte frei.**

Aeußerst billig!

Gasglühlicht

Completter Brenner nebst Cylinder und Glühstrumpf (60 Kerzen) für nur

Rs. 2.20

Glüh-Strümpfe stoßfest u. transportfähig.
à 50 **Kop.,** Dutzend 5 **Rbl.**
Porto extra. Preisliste gratis.
Wiederverkäufern Rabatt.

M. Muhlert,
St. Petersburg, Karavannaja 8.

Die Fortepiano- u. Pianino-Fabrik

von

Arnold Fibiger
in Kalisch,

welche mehrfach mit Medaillen ausgezeichnet wurde, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in Lodz von Forteplano's ꝛc ꝛc eigener Arbeit nach den neusten Construktionen zu Fabrikspreisen. Dieses Lager befindet sich **Petrikauer-Straße Nr. 132,** woselbst sämmtliche Bestellungen, sowie Reparaturen angenommen.

Eine

Wirthin

in mittleren Jahren wird von einem älteren Herrn gesucht. Kamienna-Str. Nr. 12, Wohnung Nr. 2.

Ein routinirter

Buchhalter

ertheilt **gründlichen Unterricht** in der **doppelten Buchführung, Correspondenz, kaufm. Rechnen** und sämmtlichen **Comptoirarbeiten** gegen mäßiges nachträgliches Honorar. Erfolg garantirt. Zahlreiche Platzreferenzen. Uebernimmt ferner unter strengster Diskretion **Bücheranlagen** für **Fabrikateblissements** und **Geschäftshäuser,** nach allen Systemen, in einfachen, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in **Uebereinstimmung der gesetzlichen Vorschriften,** ebenso **Aufstellungen von Bilanzen, Nachtragungen** event. auch stundenweise **Führung** der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 1—3 Uhr Nachm. u. von 5—9 Uhr Abends.

Adresse Cegielniana-Str. Nr. 55, Haus Schloßberg, Wohnung 28.

1-te Privatheilanstalt

Zawadzkastraße Nr. 12.
Sprechstunden (vorher Ecke Ziegel- u. Wschodniastr.)

9—10 **Dr. Brzozowski,** Zahnkrankh., Plombiren und künstliche Zähne.
10—11 **Dr. Maybaum,** Magen- und Darmkrankheiten.
10—11 **Dr. Gorski,** chirurgische Krankheit. (Sonntag)
12½-1½ **Dr. Littauer,** Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankr. (außer Dienst. u. Freitag.
1—2 **Dr. Goldsobel,** innere, spec. Lungen- und Herzkrankheiten (außer Montag).
1—2 **Dr. Kolinski,** Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).
1—2 **Dr. Przedborski,** Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).
2—3 **Dr. Likiernik,** Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch Donnerstag, Sonnabend).
2—3 **Dr. Pinkus,** innere und Kinderkrh.
2—3 **Dr. Gorski,** chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)
4—5 **Dr. Rundo,** innere u. Frauenkrankh.

Honorar für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Gebärende.

Jedes Heft nur 25 Kop.

Hilf Dir selbst!

Dein eigener Lehrer.

Jedes Heft nur 25 Kop.

Zum **Selbstunterricht** und zur **Fortbildung** in allen für das Erwerbsleben nothwendigen Kenntnissen.

Gemeinnütziges und Wissenswerthes

aus allen Gebieten des praktischen Lebens.

Von **ersten Fachmännern** und **erfahrenen Practikern** verfaßt, in gemeinverständlicher klarer Sprache geschrieben.

Erschienen sind:

Die Lehre vom Wechsel. Der gezogene Wechsel oder die Tratte.
Tabellen zur Discont- und Zinsenberechnung.
Rechne richtig.
Die einfache Buchführung.
Wie schreibe ich meine Briefe?
Sprich richtig Deutsch.
Schreibe richtig Deutsch.
Mutterpflichten.
Pflege dein Kind.
Wie pflege ich meine Blumen?

Stets vorräthig in:

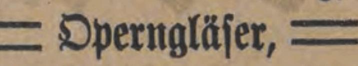
L. ZONER'S
Buch- und Musikalienhandlung,
Petrikauerstraße 108.

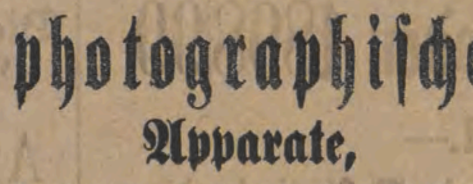


Lager

optischer und chirurgischer Apparate,

Reißzeuge, Gerlach'sche General-Vertretung,





Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien in großer Auswahl bei

A. Diering, Optiker,
Petrikauer-Str. 87, Haus Balle.

Tüchtige Schriftsetzer

können sich sofort melden in der Expedition dss. Blattes.

Das neu eröffnete

Dienstboten-Vermittlungs-Bureau,

Grüne-Straße Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Die Seife

„Monopol"

empfiehlt

J. D. SOMMER,
Parfüm- und Seifen-Fabrik,
Warschau, Przejazd № 7, Telephon № 1210.
Ist überall zu bekommen.

Haus- und Gartenspritzen, Sackwagen und Landwirthschaftliche Maschinen

zu haben in der **Mühlstein- und Maschinen-Fabrik** von

Karol Ast,
Lipowa Nr. 13.

Spritzen werden zur Reparatur angenommen

Dr. Brehmers Heilanstalt

für Lungenkranke,

mit Zweiganstalt für Minderbemittelte

Görbersdorf in Schlesien, (Deutschland)

medicinischer Leiter Herr Professor **Dr. Rud. Kobert.** Die Anstalt ist das ganze Jahr hindurch Sommer und Winter geöffnet und besucht.

Glänzende Erfolge.

Die älteste Heilanstalt, ausgestattet mit aller Bequemlichkeit der Neuzeit **Bakteriologisches und mikroskopisches Laboratorium.**

Zusendung illustrirter Prospecte gratis und franco durch die

Verwaltung.


MAGAZYN bielizny męzkiej, damskiej i dziecinnej.
Obstalunki wykonują się punktualnie.
Krawatki, rękawiczki, parasole, laski, pończochy,
WYROBY SKÓRZANNE w wielkim wyborze
towary galanteryjne, krajowe i zagraniczne,
wszelkie perfumy.
Piotrkowska № 83,
dom Wiślickiego.

CH. MARSCHAK, LODZ.

MAGAZIN
von Herren, Damen- u. Kinder-Wäsche.
Bestellungen werden pünktlich effectuirt.
Cravatten, Handschuhe, Schirme, Stöcke, Strümpfe,
LEDERWAAREN u. eine grossse Auswahl aller Art
In- u. Ausländische Galanterie-Waaren, sowie sämmtlicher Parfumerien.
Petrikauer-Strasse № 83, Haus d. Herrn Wiślicki,
vis-à-vis Petersilge.

Dr. Römplers Sanatorium

für Lungenkranke
Görbersdorf in Schlesien.

Seit 1875 unter der ärztlichen Leitung ihres Besitzers *gewährt diese* **höchstgelegene,** mit einer grossen **Liegehalle zur Freiluftkur** ausgestattete Görbersdorfer Heilanstalt bei mässigen Preisen die günstigsten Heilungsbedingungen. Prospecte unentgeltlich durch **Dr. Römpler.**

Für Hustende und Abgeschwächte!

Extrakt und Bonbons



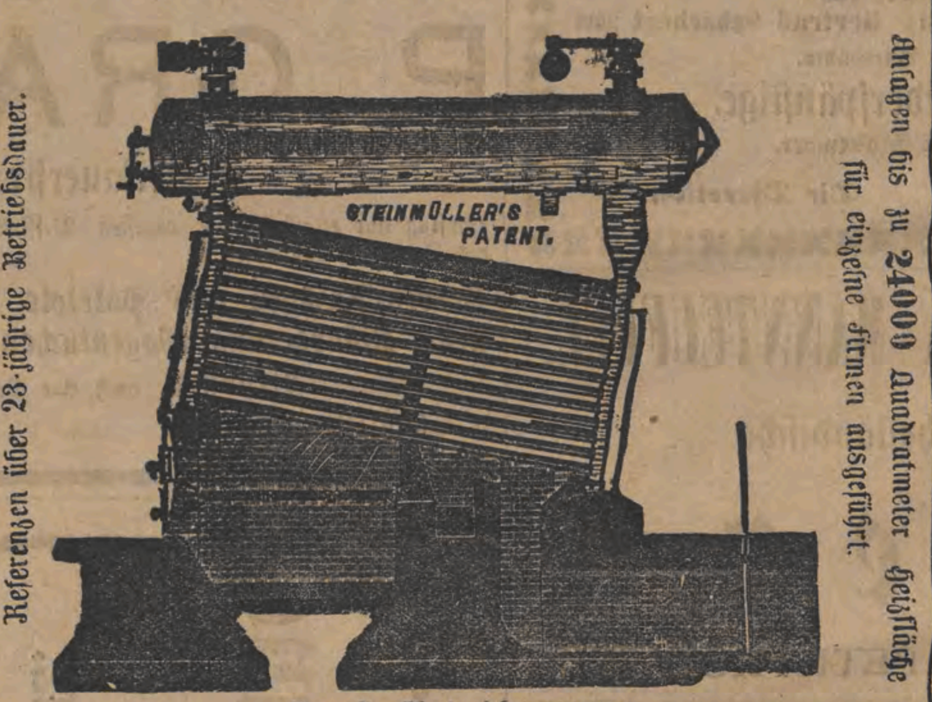
versehen mit Fabriks-Marke, welche vom Departement für Handel und Industrie sub № 15426/1121 bestätigt ist.

Alleiniger Verkauf in Apotheken u. Droguenhandlungen.

Für Hustende und Abgeschwächte!

Steinmüller-Kessel.

Referenzen über 23-jährige Betriebsdauer.



Anlagen bis zu 24000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: **„Silberne Staatsmedaille"** für hervorragende gewerbliche Leistungen, **„Ehrenzeugniß"** für die Verdienste um die Ausbildung der Siederohrkessel.

Millenniums-Landes-Ausstellung Budapest 1896: **Großes Millenniums-Ehren-Diplom".**

L. & C Steinmüller,
Gummersbach (Rheinpreußen).
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands.
Gegründet 1874.

Für Fabrikanten und Unternehmer.

Grundstücke für größere Fabriketablissements und Manufakturen sind auf einer Station der Warschau-Terespoler Eisenbahn, Kreuzpunkt der Terespoler, Petersburger und Weichselbahn, 42 Werst von Warschau, zu verkaufen.

Am Orte stehen zur Verfügung: Thonlager (bester Qualität) für Ziegel; Wasser, billige Arbeitskräfte. Direkter Kohlentransport aus Dąbrowa.

Reflektanten wollen sich an A. Krasiński, Warschau, Krucza 24 wenden.

Zur Saison

empfiehlt d. g. Publ.

N. B. Mirtenbaum,
Petrikauerstr. 33.

!!Große Auswahl!!

von

Teppichen!

in Plüsch, Wolle, Linoleum, Wachstuch, Cocos und Gummi,

Linoleum

zum **Belag** von ganzen **Zimmern** und **Treppen,**

Wringer, Empire.

— Gebogene Möbel —

„Wojciechow"

Cocos-Matten.

Gummimäntel.

Sämmtliche Gummi-Artikel!

Zu äußerst

billigen Preisen.

In meiner israelitischen
KNABEN-SCHULE
Ziegel-Straße Nr. 59

wird, außer in den speziell hebräischen Lehrfächern, auch in der russischen, polnischen und deutschen Sprache, sowie in der Arithmetik, Geographie und Geschichte von bewährten Lehrern und Schulmännern Unterricht ertheilt.

Auf Wunsch auch französisch und lateinisch.

Schüleranmeldungen werden täglich daselbst entgegengenommen.

I. Goldberg.

Im Sanatorium
für chirurgische und
Frauen-Krankheiten
der Doktoren Reichstein u. Wawelberg,
Warschau, Próżna Nr. 3
werden aufgenommen Kranke zur Heilung, Operationen und Geburtshilfe.
Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium von 10—12 Mittags.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief
gratis und franco.
Brieflicher prämiirter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz,
Kontorarbeit, Stenographie,
Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantirt.
Erstes Deutsches *Handels-Lehr-Institut.*
Otto Siede-Elbing, Preussen.

Zu vermiethen

vom 1. (13.) Oktober oder von Neujahr, im Ganzen oder theilweise

1) Ein Laden mit 2 Zimmern *und* einem großen Keller,

2) ein geräumiges Magazin nach einer Destillation mit großem Keller, *geeignet* für eine *Engrosniederlage,* Konditorei, *Restauration etc.*

3) ein großer Saal entsprechend für Druckerei oder andere Anlage mit Motorbetrieb,

4) *ein* Stall für 8 Pferde nebst einem Wagenschuppen.

Näheres Neuer *Ring* 6.

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Leuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt

Michael Lentz,
Widzewska-Str. 77.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 1-го Октября 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 230. Freitag, den 2. (14.) October 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Väter Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

[27. Fortsetzung.]

Aber trotzdem und trotz der drängenden Eile machte er doch, bereits auf der Schwelle seines Schlafzimmers stehend, wie unter einer plötzlichen Eingebung, noch einmal Kehrt, um aus der Tiefe eines Schrankes ein kleines, in starkes Papier eingeschlagenes Päckchen hervorzuziehen, dessen Inhalt einen klirrenden, metallischen Laut von sich gab, während er es in seiner Tasche barg.

Die frühe Dunkelheit des Wintertages war bereits hereingebrochen, als Paul Dobriner am Klosterthor zu Hamburg den Eisenbahnzug verließ. Er übergab die kleine Tasche, die er als einziges Gepäck mit sich geführt, dem Bahnhofsportier und schlug ohne Zaudern den Weg nach dem wohlbekannten, alten Hause ein, welches einst dazu bestimmt schien, ihm eine zweite Heimath zu werden.

Eine Empfindung, die mehr war als ein bloßes Erschrecken, die ihn vom Wirbel bis zur Sohle eiskalt durchrieselte, wie die dumpfe Vorahnung einer nahen Katastrophe, hemmte seine Schritte, als er am Ziel seiner kurzen Wanderung aufblickend wahrnahm, daß die lange Fensterreihe des ersten Stockwerks, in welchem sich die Bureauräumlichkeiten des Doktors Hermann Arndt befanden, völlig in Dunkel gehüllt lag. Er zog seine Uhr hervor und stellte beim Licht der Straßenlaterne fest, daß die fünfte Stunde noch nicht vorüber sei, die Bureaustunden des Rechtsanwalts also unmöglich bereits ihr Ende erreicht haben konnten. Aber durch alles Augenreiben und Kopfschütteln ließ sich die unbegreifliche Thatsache nicht aus der Welt schaffen, daß im ganzen Hause nur einige Fenster des zweiten Stockwerks matt beleuchtet waren. Jetzt zum ersten Male fühlte Paul Dobriner etwas wie wirkliche Furcht, denn instinktiv war es ihm zur Gewißheit geworden, daß er hier vor etwas Unerwartetem stehe, für das in all seinen klugen Berechnungen bis zu diesem Augenblick kein Platz gewesen war.

Aber er kämpfte die Regung der Furcht mit dem ganzen Aufgebot seiner Willenskraft nieder und stieg, nachdem er ein paar Male vor dem Hause auf und ab geschritten war, die wenigen ausgetretenen Steinstufen zu der Eingangsthür empor. Eine lange, hagere, etwas gebeugte Männergestalt, welche in diesem Augenblick aus dem Innern des Hauses herausschlüpfen wollte, prallte heftig gegen ihn an und wollte sich dann mit einer halblaut gemurmelten und unverständlichen Entschuldigung an ihm vorüberdrücken. Aber Paul Dobriner packte das schattenhafte Wesen mit kräftigem Griff am Arm und rief es an.

„Heda, Ahlers! Kennen Sie mich denn nicht mehr? Seit wann in aller Welt ist es bei Doktor Arndt Gebrauch geworden, schon vor fünf Uhr Nachmittags die Bureaux zu schließen?"

Der alte Kanzlist starrte den Sprechenden erst eine ganze Weile bestürzt an, ehe er ihn erkannte. Dann aber lüftete er seinen Hut und sagte in einem unbeschreiblich traurigen Ton: „Mit seinem Willen, Herr Rechtsanwalt, wäre das wohl nie geschehen. Aber unser armer Herr Doktor ist heute Vormittag gestorben."

Paul Dobriner war auf eine derartige Enthüllung nicht gefaßt gewesen, und er taumelte mit kreidebleichem Gesicht um einen Schritt zurück.

„Todt?" stammelte er. „Aber das ist ja unmöglich, denn noch an diesem Morgen habe ich einen Brief von ihm empfangen."

Der alte Schreiber nickte und wischte mit dem Rücken der Hand zwei große Thränen von den runzeligen Wangen. „Das mag wohl so sein, Herr Rechtsanwalt", sagte er, „denn es war ja sein sehnlichster Wunsch, daß es ihm bis zum letzten Augenblick vergönnt sein möchte, seine Schuldigkeit zu thun. Gestern Abend hoben wir ihn bewußtlos von seinem Schreibtische auf, und sein Krankenlager währte nur wenig länger als eine einzige Nacht."

Dobriner hatte seine erste Bestürzung überwunden, und mit einer Vertraulichkeit, wie er sie sonst im Verkehr mit dem untergebenen Bureauvorsteher niemals an den Tag gelegt hatte, schob er seinen Arm unter den des alten Ahlers, um ihn ein wenig aus dem Bereich der Hausthür hinwegzuziehen.

„Ich bin, wie Sie sehen, von Ihren Mittheilungen völlig überrascht und aufs tiefste erschüttert! Welch ein furchtbarer Schlag für Fräulein Hedwig! Vielleicht geschah es doch in einer Vorahnung seines nahen Endes, daß mein nunmehr verewigter Freund mich hierher zurückrief. Da er weder einen Sohn noch einen anderen nahen Anverwandten hat, wußte er ja, daß seine Tochter in den schwersten Tagen ihres Lebens ohne jeden männlichen Beistand sein würde, und es war nur natürlich, daß seine Gedanken sich bei dieser Vorstellung zunächst auf mich gerichtet haben."

„Ich weiß nicht, welches seine Gedanken waren", meinte Ahlers in seiner bescheidenen Weise, „ich weiß nur, daß da eine Verfügung vorhanden war, worin unser Herr Doktor anordnete, daß im Falle seiner schweren Erkrankung oder seines plötzlichen Ablebens der Herr Rechtsanwalt Bergen die Geschäfte vorläufig weiterführen und bis zur Regelung des Nachlasses alle seine Papiere an sich nehmen sollte."

„Der Rechtsanwalt Bergen?" fragte Dobriner betroffen. und es klang so vernehmlich aus seinen Worten, wie fatal ihm diese Eröffnung war. „Man hat doch nicht etwa daran gedacht, nach dieser Verfügung zu handeln?"

„Allerdings! Schon in der Frühe des heutigen Tages schickte Fräulein Hedwig zu dem Herrn Rechtsanwalt, und unser armer Herr Doktor war eben verschieden, als er hier eintraf. Ich habe mich dann in Bezug auf die dringlichsten unter den laufenden Angelegenheiten mit ihm verständigt, damit unseren Klienten nicht etwa durch eine Versäumniß Schaden erwachsen könne, und er hat mit Fräulein Hedwigs Zustimmung den Schreibtisch des Doktors mit seinen Siegeln verschlossen. Davon, wie es nun weiter gehalten werden soll, habe ich bis jetzt noch nichts gehört."

Dobriner blieb stehen. Er hatte offenbar Alles erfahren, was ihm wichtig sein konnte, und hatte kein Interesse mehr daran, den Alten noch weiter auszufragen. Nur ganz beiläufig noch warf er, als er sich bereits von ihm verabschiedet hatte, hin: „Sie kamen ja eben aus dem Hause. Wissen Sie auch, in wessen Gesellschaft sich Fräulein Hedwig eben befindet?"

„Sie ist mit dem Dienstmädchen ganz allein bei dem Todten. Herr Bergen hat ihr für die nächsten Tage Gastfreundschaft in seinem Hause angeboten, aber sie erklärte mit aller Bestimmtheit, daß sie bei ihrem Vater bleiben werde, so lange seine irdische Hülle noch über der Erde sei."

„Und es ist niemand weiter da? Im ganzen Hause befindet sich keiner außer den beiden Frauen?"

„Doch, Herr Rechtsanwalt! Sie wissen ja, daß im Erdgeschoß der alte Bureaudiener Rintelmann mit seinem Weibe wohnt. Seit einigen Tagen ist auch noch ihr Sohn bei ihnen, der

aus der Fremde gekommen ist und hier noch keine Stellung gefunden hat. Ein Leid wird dem Fräulein also sicherlich nicht zugefügt werden, ganz abgesehen davon, daß nicht so leicht ein Verbrechen geschieht in einem Hause, unter dessen Dache sich ein Todter befindet."

„Ich dachte auch nicht an ein Verbrechen, sondern daran, daß dem Fräulein infolge der großen Aufregung doch möglicherweise etwas zustoßen könnte. Doch das wird ja hoffentlich nicht eintreten. — Na, gute Nacht, Ahlers. Wenn Sie etwa infolge des Todesfalles Ihre Stellung verlieren sollten, so werde ich vielleicht in der Lage sein, Ihnen später einen Ersatz dafür zu schaffen."

Der alte Kanzlist schüttelte schwermüthig den Kopf, und während er die Straße hinabging, trat Paul Dobriner entschlossen in das Sterbehaus ein.

„Nun steht der ganze Einsatz auf einer Karte! Jetzt heißt es, entweder alles gewinnen oder alles verlieren."

Das Mädchen, welches ihm öffnete, erkannte Dobriner wohl; aber es trat nicht wie früher bei Seite, um ihn ohne Weiteres einzulassen.

„Das Fräulein ist für niemand zu sprechen," sagte sie. „Ich habe den strengsten Auftrag, jeden Besucher abzuweisen, wer es auch immer sei."

„Fräulein Arndt wird mit mir eine Ausnahme machen," betonte Dobriner zuversichtlich. „Melden Sie ihr, daß ich auf die Nachricht von der Erkrankung ihres Vaters hin sogleich von Berlin hierher gefahren sei, daß ich aber durch besondere Umstände wahrscheinlich genöthigt sein werde, noch an diesem Abend wieder abzureisen. Es sind wichtige Dinge, die ich vorher mit dem Fräulein besprechen möchte."

Das Mädchen that nach seinem Verlangen, aber noch vor Ablauf von zwei Minuten kehrte es zurück.

„Fräulein Hedwig bedauert, Sie trotzdem nicht empfangen zu können. Sie fühlt sich sehr angegriffen und bedarf dringend der Ruhe."

Paul Dobriner grub die Zähne in die Unterlippe. Dieser Bescheid klang viel unfreundlicher und entmuthigender, als er es hatte erwarten können, und doch gab es in diesem Moment keine andere Möglichkeit als die, sich ihm widerspruchslos zu unterwerfen.

„So werde ich mir die Freiheit nehmen, mich schriftlich an das Fräulein zu wenden," sagte er, nur mit Mühe seine höflich verbindliche Haltung bewahrend. „Ich hoffe, daß wenigstens meinem Briefe das Schicksal einer Zurückweisung erspart bleiben wird."

*
* *

Um die achte Abendstunde händigte der Pförtner des Klosterthorbahnhofs demselben Reisenden, der sie ihm vorhin zur Aufbewahrung übergeben hatte, die kleine Handtasche wieder ein, und Paul Dobriner begab sich zu Fuß in einen der einfacheren Gasthöfe, welche in der Nähe der Bahnhöfe belegen sind. Er ließ sich ein Zimmer anweisen und schrieb seinen Namen und Stand richtig in das ihm vorgelegte Fremdenbuch ein. Nachdem er dann hastig eine kleine Abendmahlzeit zu sich genommen, zog er das Päckchen hervor, an dessen Mitnahme ihm noch im letzten Augenblick vor seiner Abreise anscheinend so viel gelegen gewesen war. Es enthielt nichts als eine Anzahl verschiedener Schlüssel — die Schlüssel des Arndtschen Hauses, welche bei seiner Verabschiedung Niemand von ihm zurückgefordert hatte. Dobriner verwahrte sie in der Tasche seines Beinkleides und verließ das Haus. In einem entlegenen Gäßchen der Vorstadt St. Pauli, wo gewöhnlich nur Seeleute und Hafenarbeiter zu verkehren pflegen, trat er zuerst in den Laden eines Barbiers und dann in denjenigen eines Eisenkrämers ein, um verschiedene Einkäufe zu machen. Bald darauf verschwand er in der Thür einer kleinen Matrosenkneipe, nach deren Firmenschild er lange unter den zahlreichen Branntweinschänken, welche jenes Stadtviertel aufzuweisen hat, gesucht hatte, und als er nach Verlauf einer ziemlich langen Zeit wieder auf die Straße hinaustrat, würden selbst seine nächsten Bekannten Mühe gehabt haben, ihn zu erkennen. Außer dem kleinen, kecken Schnurrbärtchen, auf dessen Pflege er stets besondere Sorgfalt verwandte, schmückte sein Gesicht noch ein mächtiger, allerdings nicht sehr natürlich aussehender Vollbart, und seine Augen verbargen sich hinter einer dunkelblauen Brille mit großen, fast kreisrunden Gläsern. Er suchte den nächsten Droschkenstandplatz auf und fuhr bis in die Gegend des Arndtschen Hauses. Als er auf der anderen Seite der Straße langsam an demselben vorüberging, schienen sämmtliche Räume verdunkelt zu sein, abgesehen von einem ganz schwachen Lichtschimmer, der ein Fenster des zweiten Stockwerks erhellte und vielleicht von einem Nachtlämpchen herrühren mochte.

Trotz der frühen Nachtstunde war die Straße doch ganz menschenleer, und nachdem er sich noch einmal durch aufmerksames Umherspähen überzeugt hatte, daß Niemand ihn beobachte, trat Dobriner auf die Thür des Arndtschen Hauses zu, um sie mühelos mit dem an seinem Bunde befindlichen Schlüssel zu öffnen.

Das alte Schloß arbeitete ziemlich geräuschvoll, und der schwere Thorflügel drehte sich kreischend in seinen Angeln.

Der ehemalige Rechtsanwalt hielt mit klopfendem Herzen den Athem an, denn wenn noch einer von den Hausbewohnern wachte, mußte er seiner Ueberzeugung nach die verrätherischen Laute vernommen haben. Minutenlang wartete er, ob sich in den oberen Stockwerken oder im Erdgeschoß irgend etwas regen würde; aber es blieb alles todtenstill, und dem tollkühnen Eindringling kehrte allgemach jener verzweifelte Muth zurück, mit welchem er das nächtliche Wagniß geplant und unternommen hatte.

Im Dunkeln stieg er die altmodische, knarrende Treppe empor, mit deren Windungen er so wohl vertraut war, daß sein Fuß nicht ein einziges Mal gegen eine der Stufen stieß. Auch den Haupteingang zu den Bureaux wußte er im Finstern zu finden und mit dem richtigen Schlüssel zu öffnen. In dem großen Vorzimmer aber mochten seit der Zeit seiner Thätigkeit wohl einige Möbel umgestellt worden sein, denn er prallte nach den ersten Schritten sehr unsanft gegen etwas an, und ein schwerer Gegenstand — anscheinend ein Stuhl — fiel mit lautem Gepolter zu Boden.

Wieder durchströmte es Dobriner siedend heiß, und ein furchtbares Gefühl der Angst legte sich lähmend auf seine Sinne. Doch die wenigen Insassen des Sterbehauses mußten nach den schmerzlichen Erregungen dieses Tages wohl im tiefen Schlummer liegen, da auch jetzt, obgleich Dobriner wohl fünf Minuten regungslos wartete, nirgends eine Thür geöffnet wurde und Niemand kam, sich von der Ursache des nächtlichen Lärmens zu überzeugen. Unverkennbar war der Zufall dem Verwegenen günstig.

Doch es wäre Leichtsinn gewesen, sein Sicherheitsgefühl noch weiter muthwillig auf die Probe zu stellen. Jedes fernere Umhertappen in der undurchdringlichen Finsterniß konnte die Gefahr der Entdeckung von neuem heraufbeschwören, und so zündete Dobriner mit zitternden Fingern und nach verschiedenen vergeblichen Versuchen die kleine Blendlaterne, welche er bis dahin in der Tasche seines Ueberrockes verborgen gehalten, an. Nun konnte er seinen Weg genugsam erleuchten, um allen Hindernissen auszuweichen, und er mußte nur darauf bedacht sein, zu verhindern, daß der auf die Straße hinausfallende bewegliche Lichtschein an ihm zum Verräther werde. Zum Privatkabinet des Doktors Arndt besaß er keinen Schlüssel; aber die Thür desselben war unverschlossen und gab einem leichten Druck seiner Hand widerstandslos nach.

Tief aufathmend blieb Dobriner für die Dauer einiger Sekunden stehen, ehe er die Schwelle überschritt. Trotz des fast über alle Erwartung glücklichen Verlaufes, den sein gefährliches Beginnen bis zu diesem Augenblick genommen, fühlte er doch immer mehr, daß er seinen persönlichen Muth überschätzt und seinen physischen Kräften zu viel zugemuthet hatte, als er nach langem Kampfe den Entschluß gefaßt, sich wie ein gemeiner Verbrecher und Dieb in den Besitz der kompromittirenden Schriftstücke zu bringen. Wußte er doch, daß der schwerste Theil seiner Aufgabe ihm noch bevorstehe, und fühlte er doch mit fieberischem Erschauern, wie leicht er gerade an diesem zu Schanden werden könne.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Eine kleine Verwechselung.** — Ein nach London zurückgekehrter Afrikareisender beauftragt seinen mitgebrachten schwarzen Diener, ein paar Einkäufe zu besorgen. Er giebt ihm einen Shilling, für den er Bisquits holen soll, und einen andern für Käse. Nach einer Viertelstunde kommt der Neger zurück und spielt verlegen mit den beiden Münzen in seiner Hand. „Nun, was ist los?" frägt der Herr erstaunt. Stotternd gesteht der Schwarze, das er die Shillinge verwechselt habe und nicht mehr wisse, welcher für Käse und welcher für Bisquits bestimmt sei.

— **Der Unterschied.** — Besucher: „Ist Ihr neuer Nachbar nicht sehr excentrisch?" Dame des Hauses: „O nein, er ist nicht reich genug, um excentrisch genannt zu werden; er hat nur einen ganz einfachen Spleen."

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner